Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis Mk. 40,— die Kleinzeile
Fernsprechanschluß Nr. 4291

Bezugspreis Mk. 300,— vierteljährlich

Blatt des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine T. z.
und des Arbeitgeberverbandes für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen.
Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

20. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 22. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 5 | Poznań (Posen) Wjazdowa 3, den 4. Februar 1922 | 3. Jahrgang

1 Ackerbau. 1

Ueber Erbsenanbau.

(Vortrag, gehalten im Deutschen Kreisbauernverein Posen von Rittergutsbesitzer Dr. Weiß-Eichenhöhe).

Wir unterscheiden in der Praxis allgemein zwei Arten von Erbsen, die kleinen Felderbsen und die großen Viktoriaerbsen. Ueber die kleinen Erbsen besitze ich keine praktischen Erfahrungen, da ich sie nie angebaut habe; von Anbauern derselben habe ich auf die Frage nach ihren Vorzügen meist die Antwort erhalten, daß sie im Ertrage sicherer sind als die Viktoriaerbsen. Bei der Aussprache über den Ertrag stellte sich aber meist heraus, daß sie in schlechten Erbsenjahren ebenso oft mißrieten, wie die Viktoriaerbsen, in guten Jahren aber die Erträge der letzteren nie erreichten. Sie sind durchweg später reifend wie Viktoriaerbsen, und schon die erforderliche längere Vegetationszeit beeinträchtigt ihre Leistungsfähigkeit. In gemischter Gründüngung halte ich sie für praktisch, da ein geringeres Aussaatquantum, also billiger, eine größere grüne Masse erzeugt.

Von Viktoriaerbsen habe ich selbst fünfzehn Jahre feldmäßig als Merkfrucht angebaut:

frühe Viktoriaerbse von Neuhaus-Selchow,
Strubes frühe gelbe Viktoriaerbse,
Hildebrands gelbe Viktoriaerbse.

Die bekannten sonstigen Sorten sind, nach der Frühreife geordnet:

Mehndorfer: drei Tage früher als alle anderen,
Meyer-Friedrichswert.

Später:

Weender,
Heine-Hadmersleben,
Modrow-Gwidzin,
Brenstedt-Schleden.

Mir hat Strubes frühe gelbe die besten Erträge gegeben, sie konkurriert erfolgreich mit der meiner Erfahrung nach ebenso leistungsfähigen Mehndorfer. Wie alle hochgezüchteten Sorten entarten diese leider bei uns sehr bald und gehen in ihren Vorzügen: Frühreife und Großkörnigkeit, zurück; ich habe zwischen Originalsaat und sechster Saat im Jahre 1917 einen Blüte- und Reifeunterschied von vollen acht Tagen gehabt, trotz gleichzeitiger Aussaat, Boden und Düngung. Man müßte also spätestens im vierten Jahre immer Originalsaat beziehen was hier momentan kaum und nur mit enormen Kosten durchzuführen ist. Ich habe deswegen 1921 eine hiesige Züchtung probiert, nämlich Hildebrands gelbe Viktoriaerbse. Unter gleichen Verhältnissen entwickelte sich diese anfangs sichtlich kräftiger als Strubes, aber die Blüte begann zehn Tage später, die Ernte war sieben Tage später als bei letzterer. Die Schoten waren bei Strubes ganz gleichmäßig zu vier bis fünf Körnern und wurden gleichzeitig reif. Bei Hildebrands gab es alle Variationen von ein bis acht Körnern, und die Reife war ungleichmäßig. Die gedroschene Qualität ergibt bei Strube ganz gleichmäßige Körner ohne Wurmfraß. Bei Hildebrands kommen kleinere und grüne Körner vor, entsprechend der ungleichen Reife, auch etwas Wurmfraß, obwohl die besten Körner größer sind als die Strubeschen. Den Ertrag pro Morgen konnte ich noch nicht feststellen, werde aber beide Sorten nochmals anbauen.

Als Boden liebt die Viktoriaerbse, wie alle Pflanzen, guten, dunklen Lehmboden mit Mergelunterlage; sie gedeiht aber auch auf an diesen angrenzenden Boden, nur extreme Böden leidet sie nicht. Die Erbse ist keine Wasserpflanze, sie hat bei mir infolge Nässe bei beginnender Blüte zweimal versagt, und zwar so, daß das Drainagesystem vollkommen zu erkennen war. Nur auf den Strängen in zwei bis drei Meter Breite sah man grüne, blühende Pflanzen, in den Zwischenräumen wurde alles gelb und verkam. Ich baue seitdem die Erbsen auf Dämme, was ich später bei der Bearbeitung noch näher erläutern werde.

Unser hiesiges Klima halte ich für die Erbse geeignet, sofern wir im Frühjahr zeitig auf den Acker können, in Jahren, wo das erst nach dem fünfzehnten April möglich war, waren die Erträge nie bedeutend. Gegen die Frühjahrsfröste ist sie ziemlich unempfindlich, es kann nach dem Aufgang getrost frieren und schneien, das macht ihr nichts. Im Jahre 1918 fiel das Thermometer am 5. Juni auf — 6 Grad. Die Erbsen standen in voller Blüte, nebenan wurden die Kartoffeln schwarz, die Erbsen blühten lustig weiter und gaben vierzehn Zentner vom Morgen.

Als Vorfrucht genügt der Erbse nach meiner Erfahrung jede Frucht, nach Hülsenfrüchten habe ich sie allerdings noch nicht gebaut, was ich auch aus wirtschaftlich-technischen Gründen für unpraktisch halte. Ich baue sie nach Weizen an, habe sie aber auch nach Kartoffeln gehabt. Es war kein wesentlicher Unterschied, und ich kann die Kartoffelvorfrucht durch Sommerhalmfrucht meines Erachtens besser ausnutzen.

Als Düngung gebe ich eine halbe Stallmistdüngung und, wenn erhältlich, zur Saat sechs Zentner gemahlenen, gebrannten Aetzkalk. Phosphorsäure und Kali gebe ich nicht direkt, aber zur Vorfrucht etwas mehr. Ich habe festgestellt, daß sie es direkt nicht gern hat, besonders bei direkter Phosphorsäuregabe habe ich ein Schwarzwerden der Wurzeln vor dem Schossen beobachtet, die Pflanzen blieben in der Entwicklung zurück. Ich betone aber, daß ich sehr schweren Boden habe und daß wahrscheinlich auf leichteren Böden eine direkte Kaliphosphatdüngung nützlich sein wird. Über die Stallmistdüngung zu Erbsen gehen die Meinungen stark auseinander. Wenn man bedenkt, daß Stickstoff der Hauptfaktor im Stallmist bedeutet, so wäre es eine Verschwendung, ihn zu Erbsen zu geben, die als Leguminosen ja in der Lage sind, sich den Stickstoff der Luft nutzbar zu machen. Aber bis zu dem Zeitpunkt, wo die ersten gebildeten Knöllchenbakterien zerfallen, braucht die Pflanze auch Stickstoff, und der im Samenkorn enthaltene reicht so lange nicht aus. Außerdem ist zu bedenken, daß Stallmist auch alle anderen Pflanzennährstoffe enthält. Es ist kaum anzunehmen, daß die Erbse nun von dem Stickstoff des Düngers allein lebt und Knöllchenbakterien weniger bildet, weil sie es nicht nötig hat. Im Gegenteil! Ich nehme an, daß durch den Humus der durch Stallmist entsteht, die Bakterienbildung erhöht wird. Die animalisch gedüngte Erbse ist darum eine erstklassige Vorfrucht, wie reiner Rotklee oder Brache, während die nur künstlich gedüngte als Vorfrucht dem Stickstoff zehrenden Raps gleichgestellt werden kann.

Die Bearbeitung des Bodens geschieht nach Halmfrucht, indem die Stoppel während der Ernte geschält wird. Im Spätherbst wird der Stallmist aufgefahren und möglichst noch im Herbst und Winter mit der Saatfurche sieben Zoll tief untergepflügt. Die Erbse verträgt an sich ein Pflügen kurz vor der Saat, aber auf schwerem Boden wie der meinige ist ein einwandsfrei krümeliges Pflügen im Frühjahr bedeutend später erst möglich, als die Bestellung auf Herbstfurche, da die Oberfläche bald abtrocknet, aber in 7 Zoll

Tiefe die Nässe sich noch längere Zeit hält. Und die Bestellung muß so früh wie möglich sein. Später gesäte Erbsen kommen mit der Blüte in den meisten Fällen in eine ungünstige Periode. Entweder es ist zu trocken, und die Blüte erfolgt nur bei Nacht, oder die Blüte verregnet, die Reife ist ungleichmäßig, und die Körner sind madig. Ein Erbsenfeld, welches hohen Ertrag geben soll, muß in einer Woche abblühen und in der Blütezeit wie ein Schneefeld aussehen.

Sobald im Frühjahr der Acker von Gespannen betreten werden kann, beginnt man gut mit der Saatbestellung. Man grubbert möglichst intensiv und eggt danach ab. Wenn sich dabei kleine Klumpen bilden, nimmt das die Erbse nicht übel. Ich habe beobachtet, daß auf einem etwas klumpigen Acker die Erbsen lustiger auf gingen und wuchsen, als auf einem mehr krümelig und gartenmäßig zurechtgemachten Felde. Die Saat erfolgt mit der Bearbeitung gleichzeitig. Da mir die Erbsen, wie ich vorher erwähnte, schon zweimal infolge Nässe mißraten waren, stelle ich sie seit einigen Jahren auf Dämme. In die drei Meter breite Drillmaschine werden zwölf Schare genommen, und zwar in sechs Doppelreihen so, daß immer zwei Reihen 15 Zentimeter von einander und von den nächsten zwei Reihen 35 Zentimeter entfernt sind. Es wird dann in gewöhnlicher Weise in den geeggten Acker flach gedrillt, die Reihen bleiben offen. Gleich hinter der Drillmaschine geht die Häufelmaschine. Hierzu werden in die drei Meter breite Dehnesche Hackmaschine kleine Häufelscheren geschraubt, die in den Feldern von 35 Zentimetern zwischen den Doppelreihen gehen. Die Räder gehen in den Radspuren der Drillmaschine. Hierdurch werden alle Erbsen mit Erde bedeckt, auch die fortgesprungenen werden in das entsprechende Dämmchen gedrückt. Die Erbsen kommen dabei ziemlich tief in die Erde; das schadet aber nichts, da sie eine Bedeckung bis 8 Zentimeter vertragen, wogegen bei flach gesäten und abgeeggten Feldern viele Erbsen oben liegen, die meist verkommen. Wenn das Wetter sehr trocken ist, lasse ich die Dämme nach zwei Tagen mit einer ganz leichten Holzwalze etwas andrücken. Als Aussaatquantum nehme ich 130 bis 140 Pfund auf den Morgen. Die Felder erwecken immer zuerst den Anschein, als sei zu dünn gesät; ich habe aber einmal einen Streifen mit 160 Pfund dazwischen gesät, das war zu viel; die Pflanzen blieben bald zurück und blühten ganz schwach, sie ergaben Schoten von ein bis zwei schlechten Körnern.

Wenn die Pflanzen etwa 10 Zentimeter hoch sind, lasse ich die Hackmaschine durchgehen, und zwar in den breiten Feldern mit je zwei Winkelmessern und einem Häufler dahinter. Kurz danach wird mit der Hand gehackt, und zwar mit ganz schmalen Hacken innerhalb der Doppelreihen und zwischen den Pflanzen gejätet. Wenn es die Zeit erlaubt, wird später noch einmal durchgegangen und Disteln und Unkraut entfernt. Ich gebe aber zu, daß kurz vor der Reife meine Erbsenfelder meist bunt aussehen; denn wenn die Erbsen sich niederlegen, wächst wieder Unkraut durch, und dann ist das Feld nicht mehr betretbar.

Mit der Ernte beginne ich, wenn die ersten Schoten braun sind und die weiteren meist gelbe Körner haben. Auf die letzten warte ich nicht, da die ersten mir dann ausfallen könnten und diese qualitativ die besten sind. Geschnitten werden sie von den Mädchen mit der Sichel. Diese nehmen je zwei Doppelreihen, und je zwei Mädchen legen ihre Schnitte zusammen in Häufchen. Es geschieht im Akkord, und ich zahle für den Morgen den Preis, den Männer für Mähen reiner Hülsenfrüchte erhalten. Ein Mädchen schneidet am Tage ungefähr einen Morgen. Nach zwei bis drei Tagen werdie Häufchen gewendet und dabei zwei Häufchen in eine Reihe gelegt, damit man mit Wagen dazwischen fahren kann. Nach weiteren drei bis vier Tagen werden sie eingefahren.

Gedroschen habe ich bisher mit der Dampfdreschmaschine. Dieses Jahr dresche ich mit Flegeln, weil genügend Männer zur Verfügung stehen, für die es jetzt im Winter an produktiver Beschäftigung fehlt. Es ist übrigens nicht teurer als Maschinendreschen; der Zentner zu dreschen kommt dabei auf rd. 400 Mark in beiden Fällen.

Beim Dreschen mit der Maschine habe ich ein Blech, welches die ersten zwei Drittel des Dreschkorbes bedeckt. Es zerschlagen dabei aber immer noch fünf bis zehn Prozent der Körner, und es bleibt ein ganzer Teil Körner in den Hülsen. Eine andere einfache Methode sah ich: da wurde die Dreschtrommel mit Stroh fest ausgestopft, die Körner konnten infolgedessen nicht herumspringen, und der Bruch war ein geringerer. Für erfolglos halte ich das Umwickeln der Schlagleisten. Dieses hält meistens nicht, ebenso das Langsam-gehen-lassen der Maschine, die sich dabei sofort verstopft, wenn man nicht andere Uebertragungen anbringt, so daß nur die Trommelwelle langsam geht, alle anderen aber mit normalen Umdrehungen laufen. Aber auch hierbei bleiben Körner in den Hülsen sitzen. Auf alle Fälle müssen mit Maschine gedroschene Erbsen zur Saat mit der Hand verlesen werden, oder man vergeudet dabei einen Teil zur Fütterung immerhin geeigneten Gutes.

Der Ertrag der Erbse ist sehr verschieden; er schwankt bei mir in fünfzehn Jahren zwischen 1½ und 17 Zentner pro Morgen. Im Durchschnitt der Jahre komme ich auf 8 bis 9 Zentner. In guten Erbsenjahren kann man hier auf Erträge um 12 Zentner herum rechnen, in schlechten auf solche um 6 Zentner herum. Da nun Viktoriaerbsen meist ein Fünftel mehr als Weizen kosten, ferner Vor[illegible]e haben, die man nicht für anspruchsvolle Früchte benutzen kann, und den Boden an Stickstoff doch so anreichern, daß es zwei Zentnern Ammoniak entspricht, was dem Geldwert von zwei Zentnern Getreide gleichkommt, da weiterhin Stroh und Spreu ein recht gutes Futter geben, so halte ich den Anbau für rentabel. Man darf eben nicht die Geduld verlieren, wenn sie einmal versagen. Es gehört aber mittlerer Boden dazu, auf extreme Böden gehören sie keinesfalls.

Ernteausfall in Polen.

Einem Bericht des statistischen Hauptamtes über den Ernteausfall entnehmen wir folgende Zahlen:

Im Endergebnis ist die Ernte, ohne die östlichen Grenzgebiete, besser als 1920 ausgefallen; Weizen um 48,3%, Roggen um 104,3% (mehr als doppelt) und Gerste um 31,5%. Dagegen Hafer nur um 9,5% mehr und Kartoffeln um 15% weniger.

Im Verhältnis zu Vorkriegszeiten haben die Ernten dieser fünf Gattungen auf demselben Gebiet gebildet: Weizen 58,4%, Roggen 76,1%, Gerste 7[illegible]8%, Hafer 83,3% und Kartoffeln 72%. Auf dem Gesamtgebiet Polens bildet die Ernte 1921 im Verhältnis zur Durchschnittsernte der letzten drei Vorkriegsjahre: Weizen 56,0%, Roggen 74,1%, Gerste 73,3%, Hafer 77,3%, und Kartoffeln 71,7%.

In absoluten Zahlen beträgt die Ernte 1921 in ganz Polen:

Weizen	968 222,1	Tonnen:
Roggen	4 247 [illegible]08,3	„
Gerste	1 [illegible]60 598,4	„
Hafer	2 174 188,6	„
Kartoffeln . .	16 741 531,3	„

Saatenstand in Rußland.

Das Kommissariat für Volkswirtschaft veröffentlicht folgenden Bericht über den Stand der Saaten: Räterußland: Am Ural, an der Niederwolga, im Südosten und in Sibirien über Mittel, in den übrigen Gebieten Mittel bis unter Mittel, im Seengebiet ungenügend. Räteukraine: Rechts vom Dnjepr über Mittel, in der Südukraine fast Mittel bis unter Mittel. Aus den meisten Gegenden wird über eine zu dünne Schneeschicht geklagt, wodurch die Saaten vor Frost nicht genügend geschützt sind und die Gefahr einer nicht genügenden Durchfeuchtung des Bodens bei der Schneeschmelze entsteht.

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 31. Januar 1922.

4% Posen. Pfandbr.	—.—	Patria-Aktien	390.—
Bank Związku-Akt I.-IX. em.	220.—	Cegielski-Aktien I.-VII. em.	185.—
Bank Handl.-Akt. I.-VIII em.	360.—	Herzfeld Victorius-Akt.	267 50
Kwilecki, Potocki i Ska-Akt	—.—	Bentzki-Akt.	470.—
Dr. Rom. May Akt. I-IV. em.	440.—	Akwawit-Akt.	—,—
I.—IV. em.	—,—		

Kurse an der Warschauer Börse vom 28. Januar 1922:

1 Dollar = polnische Mark	3430	1 Pfd. Sterling = poln. Mark	—
1 deutsche Mark = polnische Mark	17,50	1 tschechische Krone = poln. M.	—
		Zyradow-Aktien	—,—

Kurse an der Danziger Börse vom 28 Januar 1922.

1 Dollar = deutsche Mark	199,50	100 polnische Mark = deutsche Mark	6,085
1 Pfund Sterling = deutsche Mark	—,—		

Kurse an der Berliner Börse vom 30. Januar 1922.

Holl. Gulden, 10 Gulden = deutsche Mk.	7500.—	1 Dollar = deutsche Mark	203.75
Schweizer Francs, 100 Frs. = deutsche Mark	3985.—	Kriegsnoten	8 —
1 engl. Pfund = deutsche Mark	865,—	4% Posener Pfandbr.	21.—
Polnische Noten, 100 poln. Mark = deutsche Mark	6.10	3½% Posen Pfandbriefe	16 25
		4½% Poln. Pfandbriefe	—,—
		Ostbank-Aktien	—,—
		Oberschl. Koksweŕke	— —
		Hohenlohe-Werke	—,—
		Laura-Hütte	—,—

4 Bauernvereine. 4

Tagung des Ansiedler-Ausschusses.

Am 26. Januar tagte unter Vorsitz des Herrn Ansiedlers Reineke-Tarnowo der Ansiedlerausschuß beim Deutschtumsbund

Posen. Nach Entgegennahme des von allen Teilnehmern gebilligten Tätigkeitsberichts erfolgte eine eingehende Aussprache über die Lage der Ansiedler unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Gruppen. Der Justitiar gab wertvolle Aufschlüsse über die Rechtslage, ein Vertreter des Hauptbauernvereins wies darauf hin, daß eine Anzahl der vorgenommenen Privattaxen, weil unzulängliche Angaben darin enthalten sind, ergänzt und nachgeprüft werden müssen; die von einer Seite ergangene Anregung, die Interessen der Ansiedler, die optiert haben, durch einen besonderen Zusammenschluß zu vertreten, wurde nach sachlicher Prüfung als unzweckmäßig abgelehnt.

Die einzelnen Vertreter berichteten sodann über die wirtschaftliche Lage in den einzelnen Kreisen und äußerten den Wunsch es möge möglichst oft und möglichst vielen Ansiedlervertretern Gelegenheit gegeben werden, an diesen anregenden Sitzungen teilzunehmen. Dem Vorsitzenden und der Geschäftsleitung sprach die Versammlung den Dank für die ausgezeichnete Arbeit und ihr rückhaltloses Vertrauen aus.

Die Geschäftsstelle Poznań, Wały Leszczyńskiego erteilt jederzeit unentgeltlich Rat und Auskunft.

8 Brennerei, Trocknerei und Spiritus. 8

Spirituspreis.

Wie schon im Landw. Zentralwochenblatt und unserem Rundschreiben vom 10. d. Mts. bekanntgegeben, ist mit einer Herabsetzung des Abschlagspreises für Spiritus ab 1. Februar zu rechnen. Die Festsetzung wird erst in diesen Tagen getroffen. Nach unseren Erkundigungen ist der endgültige Preis für Spiritus, der nach Abschluß des Brennjahres festgestellt wird, heute noch nicht zu übersehen. Er hängt davon ab, zu welchem Preis die verhältnismäßig großen Spiritusvorräte verwertet werden können.

Wie wir hören, ist es nicht ausgeschlossen, daß zum Schluß des Brennjahres die verschiedenen Ablieferungen jeder Brennerei einheitlich verrechnet werden, sodaß diejenigen, die bereits den für die Monate November bis Januar geltenden hohen Preis bekommen haben, sich von diesen Lieferungen etwas abziehen lassen müssen, während zu dem künftig gezahlten Abschlagspreis von voraussichtlich Mk. 300,— durch vorstehende Verrechnung eine nachträgliche Zuzahlung geleistet werden kann. Hierdurch würde für die gesamten Lieferungen ein Durchschnittspreis herauskommen, daß bei einem Maispreis von Mk. 6000,— Posener Station, wie sich der vom Konsortium gelieferte Mais wahrscheinlich stellt, vielleicht doch noch ein Ertrag für die Brennerei herauskommt, während bei einem Abschlagspreis von Mk. 300,— ein erheblicher Verlust für die Brauerei entstehen würde. Mit Bestimmtheit können wir aber heute noch nicht angeben, ob ein solcher Preisausgleich der alten mit den neuen Lieferungen vorgenommen wird.

Ob es hiernach ratsam ist, Mais für Mk. 6000,— oder Kartoffeln für mehr als Mk. 16—1800,— weiter zu brennen, ist schwer zu übersehen. Wir empfehlen Ihnen, sich Ihrerseits darüber Auskunft zu verschaffen, ob mit der Berechnung eines einheitlichen Durchschnittspreises am Schluß des Brennjahres gerechnet werden kann.

Die Herabsetzung des Abschlagspreises verfolgt den Zweck, den Brennereibetrieb mit Rücksicht auf die große unverkaufte Spiritusmenge, die am Markte ist, einzuschränken. Diese Maßregel läßt sich auch nicht vermeiden, da die Banken es nicht verantworten können, noch mehr Summen zur Herstellung unverkäuflicher Spiritusmengen als Kredit zu gewähren. Die bisher geltenden Abschluß-Verträge müssen betr. Mais natürlich erfüllt werden, und wir hoffen, daß die Brennereien danach keine Verluste erleiden werden.

Posensche Landes-Genossenschaftsbank
sp. zap. z ogr. odp.

13 Forst und Holz. 13

Die diesjährigen Nutzholzverkäufe.

Die anfänglich beispielsweise im September—Oktober meist im Lokalmarkte erzielten günstigen Nutzholzpreise konnten leider bisher im Großhandel nicht erreicht werden.

Während man im Herbst bei kleineren Verkäufen 6000—8000 M. und darüber für Kiefernnutzholz pro Festmeter loko Wald in vielen Forsten erzielte, ist dies zurzeit nur in Ausnahmefällen möglich.

Im Submissionsverfahren wurden unlängst nicht mehr wie nur 3000—4000 M. pro Festmeter für schwächeres Kiefernnutzholz IV.—III. Klasse geboten, während stärkere Klötzer III.—I. Klasse 5000—7000 M. pro Festmeter loko Wald brachten.

Auch für andere Holzarten, wie z. B. Erlennutzholz, waren die im Herbst gebotenen Preise von ca. 3000—4000 M. pro Festmeter Klötzer und von ca. 1500—2800 M. pro Raummeter Rollen recht annehmbare. Die Preise wurden nur in ganz vereinzelten Fällen gegenwärtig noch erreicht.

Dasselbe kann von Eichennutzholz gesagt werden, für welch letzteres sich der sehr schwankende Marktpreis je nach der Stärke, Güte und Beschaffenheit des Holzes auf 4000—8000 M. pro Festmeter zur Zeit stellen dürfte.

Grubenholz ist augenblicklich überhaupt hier im Inlande nicht absetzbar, obgleich für dasselbe in den Staatsforsten vor einigen Wochen noch über 3000 M. pro Festmeter geboten wurde.

Schwächeres Nutzholz, welches für einen Export nicht in Frage kommt, ist schon aus dem Grunde schwer an den Mann zu bringen, weil die einheimische Bautätigkeit — infolge fortgesetzter Steigerung der Arbeitslöhne — darnieder liegt und daher das normale Angebot die Nachfrage übersteigt.

Nutzholz stärkerer Dimensionen kann hauptsächlich nur aus den Staatswaldungen nach dem Auslande exportiert werden, während das meist schwächere und mittelstarke Nutzholz, welches nur stets in geringeren Mengen aus unseren Privatforsten anfällt, zum größten Teil nur für den Absatz im Inlande in Betracht kommt.

Auch die sehr großen Schwankungen auf dem internationalen Geldmarkte haben bisher eine ungünstige Wirkung auf den diesjährigen Holzexport ins Ausland ausgelöst, doch steht zu hoffen, daß infolge der nunmehr eingetretenen Preissteigerung des Nutzholzes in Deutschland, woselbst gegenwärtig beispielsweise für Kiefernrundholz 300—500 M. und für Schnittmaterial 1000 bis 1500 M. pro Festmeter gezahlt wird, eine Besserung und Festigung auch in unserem Nutzholzmarkte eintritt. Einen wesentlichen Einfluß auf unsere weitere Nutzholzverwertung wird das wohl demnächst zu erwartende Wirtschaftsabkommen zwischen Polen und Deutschland, welches den Handelsverkehr zwischen beiden Ländern regeln soll, haben.

Bei den Brennholzpreisen ist ein gewisser Rückgang festzustellen, welcher seine Erklärung in der nunmehr reichlicheren Zufuhr der oberschlesischen Kohle, welche im freien Handel erhältlich ist, findet. Für Kiefernscheitholz wurden im Durchschnitt bisher 2500—4000 M. pro Raummeter loko Wald mittels Auktion und freihändigen Verkaufs erzielt.

Auf Grund des vorstehend Gesagten wäre es u. U. empfehlenswert, im Lokalmarkte nicht absetzbare Nutzhölzer erst gegen Ende Januar bzw. im Februar auf den Markt zu bringen, da bis dahin eine Steigerung der Preise erhofft werden kann.

In jedem Falle ist es am zweckmäßigsten, den Verkauf größerer Objekte nach Meistgebot durch Submission durchzuführen. Beim Submissionsverkauf werden die Kaufliebhaber durch geeignete Bekanntmachungen in den Holzverkaufsblättern vom Verkauf unterrichtet und geben darauf ihre Gebote unter Anerkennung der vorher ausgearbeiteten und ihnen bekannten Holzverkaufsbedingungen schriftlich ab. Die Öffnung der verschlossenen Angebote, welche entweder an die betreffenden Forstverwaltungen oder an die technische Leitung derselben einzureichen sind, erfolgt dann an dem vorher festgesetzten Tage in Gegenwart des Verkäufers und der etwa erschienenen Käufer.

Bei Abgabe eines zusagenden Gebotes erfolgt die endgültige Festsetzung des Holzverkaufsvertrages sowie die Zuschlagserteilung an den Käufer durch den Verkäufer.

Befriedigen die eingegangenen Gebote nicht, so erfolgt eine erneute Ausbietung in gleicher Weise wie die vorhergehende unter Festsetzung eines neuen Termins zur Abgabe der Gebote.

Dieses Verfahren findet seine Anwendung bei Holzverkäufen vor und nach stattgehabtem Einschlage durch die Forstverwaltung, desgleichen bei etwaigem Verkauf stehender Bestände mittels Selbstwerbung durch den Käufer. Bei dieser Verkaufsweise müssen wiederum zwei Arten unterschieden werden. Entweder wird die Aufmessung und Buchung der beim Einschlage sich ergebenden vertraglich festgesetzten Sortimente gemeinsam von beiden Parteien vorgenommen und darnach die Zahlungen normiert, oder es findet der Verkauf in extensiverer Weise derart statt, daß die betreffenden Holzbestände pauschal nach vorhergegangener genauer Schätzung der Massen, die im Vertrage angegeben werden müssen, verkauft werden. Bei der letzterwähnten Form des Verkaufes hat unbedingt eine vorherige Kluppung der stehenden Bestände zu erfolgen und darf erst auf Grund dieser Massenergebnisse der Verkauf in die Wege geleitet werden.

Weiter kann der Verkauf des Holzes nach Meistgebot durch öffentliche Versteigerungen zur Durchführung gelangen. Bei dieser Art kommen die zum Verkauf bestimmten Hölzer in einem öffentlichen Termin, zu dem die Käufer auf verschiedene Art durch Bekanntmachungen eingeladen werden, zum Ausgebot. Auch diese Verkaufsart erfolgt stets im Beisein des Waldbesitzers oder seines hierzu bevollmächtigten Vertreters.

Dieser Art des Verkaufs wird man sich nur nach erfolgtem Einschlage der betreffenden Objekte und meist nur bei kleineren Mengen bedienen.

Die dritte üblichste Art besteht im **freihändigen Verkauf von Holz.** Diese stellt jene Verkaufsart dar, in welcher sich der Preis durch gegenseitiges Fordern und Bieten in mündlicher oder schriftlicher Verhandlung bildet.

Im allgemeinen ist es jedoch ratsam, bei etwas größeren Objekten die Submission und bei geringeren — insbesondere da wo günstiger Lokalabsatz möglich — die öffentliche Versteigerung des Nutzholzes anzuwenden.

Für die Bekanntmachung von Holzverkäufen ist der „Rynek Drzewny", Redaktion Poznań, Sw. Marcin 57, als gelesenstes Verkaufsblatt unseres Teilgebietes zu empfehlen.

Forstrat Baron von Holtey-Poznań.

19 Gesetze und Rechtsfragen. 19

Darf man auf Diebe schießen?

Die Frage, ob man auf Diebe schießen darf, und in welchem Umfange den bestohlenen Eigentümer gegebenenfalls ein Schadensersatzanspruch treffen kann, ist nicht so glatt mit wenigen Worten zu beantworten. Bemerkenswerte Ausführungen hierzu enthält aber ein Reichsgerichtsurteil, dem folgender Sachverhalt zugrunde liegt:

In der Nacht zum 11. September 1919 begab sich der 13 Jahre alte Sohn des Versicherungsinspektors B. in München — gedrängt vom eigenen Vater — in der Hose des Vaters und in den Schuhen der erwachsenen Schwester nach dem Acker der Ehefrau des Gürtlers X. in Geiselbullach, um dort Kartoffeln zu stehlen. Hierbei wurde er von X., der den von Diebesbanden oft heimgesuchten Kartoffelacker mit einem Militärkarabiner bewachte, durch einen Schuß in den Rücken getötet. Da der Vater des Knaben von X. Schadenersatz wegen der gezahlten Beerdigungskosten und der verlorenen Dienste seines Sohnes verlangte, kam die Frage zur Erörterung vor den Gerichten, ob der Beklagte ein Recht zum Schießen gehabt oder eine Fahrlässigkeit begangen habe. Zu seiner Verteidigung machte der Beklagte noch geltend, daß er auf den Schäferhund geschossen habe, den der Knabe bei sich gehabt hat.

Das Landgericht gab der Klage dem Grunde nach statt. Das Oberlandesgericht München erkannte auf Abweisung der Klage für den Fall, daß der Beklagte schwört, zur Abwehr auf den gegen ihn anlaufenden Hund geschossen zu haben. Schwört der Beklagte diesen Eid nicht, so gilt der Anspruch des Klägers zur Hälfte als gerechtfertigt. Für den Fall der Eidesleistung nimmt das Oberlandesgericht an, daß der von vorausgegangenen Nachtwachen ermüdete und durch das Bellen des Hundes aufgeschreckte Beklagte bei der Verfolgung des auf den ersten Schuß mit dem Hund davonlaufenden Diebes überrascht worden sei und die Meinung gewonnen hatte, daß der Hund auf ihn zuspringe. In der Verwirrung und dem ungewissen Licht des Mondes habe er nicht ordentlich zielen können und deshalb trotz des im Nebel verschwundenen Diebes auf den ihn aus einer Entfernung von ungefähr zehn Schritten gefährlich bedrohenden Hund geschossen. Hierin liege kein Verschulden. Dagegen habe der Beklagte zum **Teil** Schuld an dem Tode des Knaben, wenn er vorsätzlich auf den fliehenden Dieb geschossen habe. Denn dazu sei der Beklagte nicht berechtigt gewesen. Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision des Klägers ist vom Reichsgericht unter Anführung folgender Entscheidungsgründe zurückgewiesen worden: Ein Rechtsirrtum des Vorderrichters tritt nicht zutage. Es kommt nicht auf den Unterschied des Wertes der geretteten Kartoffeln und des vernichteten Menschenlebens an, sondern darauf, wer den Schaden des Klägers überwiegend durch seine Schuld verursacht hat. Der Beklagte hat allerdings den Schuß abgegeben, aber ohne Vorbereitung und Überlegung und unter dem Eindruck des widerrechtlichen nächtlichen Angriffs. Den Karabiner hatte er nicht mitgenommen, um auf fliehende Diebe zu schießen, sondern um sich gegen gewalttätige Diebesbanden, die damals die Kartoffeläcker heimsuchten, behaupten zu können. Dagegen hat der Kläger seinen Knaben aus Gewinnsucht andauernd zum Kartoffelstehlen genötigt, ihn kaltblütig den Gefahren solcher nächtlichen Diebstähle preisgegeben. Dadurch hat der Junge sein Leben verloren, und es ist nicht einzusehen, warum der Kläger daran weniger schuld sein soll als der Beklagte, der im Zustande der Erregung die Grenzen der erlaubten Selbsthilfe für einen Augenblick überschritten hat. (Aktenzeichen: VI. 194/21.) — K. M.—L.

24 Haus und Küche. 24

Hausfrauensorgen.

In den Familien, deren Glieder sich entschlossen haben, polnische Staatsbürger deutscher Nationalität zu bleiben, übernimmt die Frau eine besonders große Verantwortung. Ist es doch ungleich schwieriger, unter den gegebenen Verhältnissen dem Manne Gehilfin und Mutter der Kinder zu sein, als in glücklicheren Zeiten und in gesegneten Landen. Die Not der Zeit erfordert mehr als die Einsicht in die Bedürfnisse und Anforderungen des Haushaltes und die Fähigkeit, die zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel und Stoffe zur Kleidung mit größtem Vorteil für die Wirtschaft nutzbar zu machen. Mehr als je heißt es: rechnen, buchführen! Der Landwirt besonders stellt seinen Betrieb auf die Danina ein und ruft: Frau, sparen, sparen! Nur durch Anspannung aller Kräfte, nur durch äußerste Sparsamkeit kann die Wirtschaft gehalten werden. Sogar zahlreiche Städterinnen müssen jetzt praktische Arbeit im Obst- und Gemüsebau erlernen; viele Großstadtfamilien pachten draußen vor dem Tor ein Stück Laubenland oder einen Schrebergarten, und die kleinstädtischen Familien müssen ihren Garten mehr als bisher ausnutzen. Zudem sind auch die Aufgaben erschwert, die die Sorge für das körperliche und geistige Wohl an die Mutter des Kindes stellt. Jetzt ist es zur Notwendigkeit geworden, die polnische Sprache zu erlernen, und je mehr die Hausfrau diese in Wort und Schrift beherrscht, um so weniger werden Reibungen im Verkehr mit unsern Nachbarn zu befürchten sein. Der Fortschritt der Zeit, der der Frau das Wahlrecht gab und und ihr damit staatsbürgerliche Pflichten auferlegte, fordert für die Frau Kenntnis der Grundbegriffe der Bürgerkunde.

Wahrlich, Pflichten genug für die deutsche Frau! Wie soll sie diese Aufgaben alle bewältigen? Sorgend denkt die Mutter nach: Wie erziehe ich meine Mädchen, damit sie dereinst diesem Lebenskampf gewachsen sind? Fragend gleitet da wohl der Blick hinüber zur heranwachsenden Tochter. Könnte sie nicht der Mutter einen Teil der Last tragen helfen? Da bieten sich der besorgten Frau die deutschen Haushaltungsschulen als Helferinnen an. (Und wir haben noch drei solcher segensreich wirkenden Anstalten im ehemals preußischen Teilgebiet Polens: die landwirtschaftliche Haushaltungsschule in Scherpingen bei Dirschau, die Haushaltungsschule in Janowitz, Kreis Znin, und die Wegenersche Frauenschule in Posen. Das letztgenannte Institut besitzt ein Töchterheim. Ein neuer Halbjahrskursus beginnt dort jetzt.

Es gehört in der Tat Mut dazu, unter den gegebenen Verhältnissen Hausfrauenpflichten zu erfüllen. Aber die deutsche Frau verzagt nicht so schnell, ihre Kraft ermattet nicht so leicht. Bei all diesen schweren Anforderungen wird sie ihren goldenen Idealismus bewahren, der erhaben ist gegenüber dem skeptischen: „Arbeiten und nicht verzweifeln." Stolz wird sie diesen Satz verbessern und wird diesen besseren Wahlspruch zur Tat machen: „Arbeiten und hoffen!" R. Tr.

25 Jagd, Fischerei und Vogelschutz. 25

Die Wildpflege im Winter.

Im Winter bis tief ins Frühjahr hinein muß die natürliche Äsung durch reiche ausgewählte Fütterung ergänzt und ersetzt werden. Der Beginn der Fütterung hat zeitig vor Eintritt wirklicher Not zu erfolgen!

Als **Kraftfutter** wäre außer Hafer und sonstigen Körnerfrüchten möglichst viel Futterkalk und Kochsalz (Viehsalz) zu verabreichen.

Kochsalz ist unbedingt stets dem Trockenfutter beizufügen, da das Wild sonst leicht bei Verabreichung von reinem Heu eingeht.

Salzlecksteine müssen bei jeder Raufe im Körnertrog den ganzen Winter hindurch zu finden sein.

Auf ca. je 200 Morgen Wald müßte mindestens eine Salzlecke zu finden sein. Sehr empfehlenswert ist es, dem Wilde phosphorsauren Kalk zuzuführen, welcher die Knochen- und namentlich die Geweihbildung in hervorragend günstiger Weise beeinflußt. Den phosphorsauren Kalk ohne Zusatz zu füttern, ist deswegen gefährlich, weil er immer bis zu einem gewissen Grade ätzend wirkt und beim Jungwild leicht zu tödlichen Entzündungen des Gescheides führt.

Das sogenannte Hohlfeldsche Leckpulver besteht beispielsweise für Rehwild aus folgender Zusammensetzung: 25 Kilogr. pulv. Anissamen, 10 Kilogr. pulv. Veilchenwurzeln, 10 Kilogr. pulv. Liebstöckelwurzeln, 10 Kilogr. pulv. Foenum graecum, 5 Kilogr. pulv. türkische Galläpfel, 5 Kilogr. pulv. Süßholzwurzeln, 35 Kilogr. zweifach basisch phosphorsaurem Kalk.

Zur Herrichtung der Salzlecken genügt auf einen Kubikmeter eisen- und sandfreien Lehmes eine Beimengung von 10 Kilogr. des vorbezeichneten Wildfutterpulvers und 10 Kilogr. Kochsalz.

Die Aufstellung der Salzlecken hat im **zeitigen Frühjahr zu geschehen.**

Als **Rauhfutter** (Füllfutter) wird, außer des vom Wilde so sehr begehrten Kleeheus, möglichst viel Laubheu von insbesondere Aspen, Salweiden, Pappeln, Buchen, Eichen und Eschen zu verabfolgen sein. Wo solches bedauerlicherweise nicht gesammelt wurde, wird gewöhnliches Heu zu geben sein. Das Wiesenheu ist aber nur für Rot- und Damwild geeignet und wohnt demselben meist nur ein geringer Nährwert inne. Wichtig ist hier die bereits erwähnte Beigabe von Kochsalz, wodurch die Verdauung gefördert und der wünschenswerte Anreiz zum Schöpfen von Wasser beim Wilde erzeugt wird. Die Futterlaubbündel sollen nicht etwa in

die Raufen eingelegt, sondern geöffnet und im Umkreis der Fütterung partienweise verstreut werden.

An Naßfutter ist in normalen Zeiten die Verabreichung von Futterrüben, Möhren, Kartoffeln, Topinambur- oder Helianthi-Knollen, Kuhkohl und frischen Rübenschnitzeln zu empfehlen, wobei diese Gaben öfters zu wechseln sind.

Bei frostfreiem Wetter darf man Kartoffeln nur in sehr mäßigen Gaben füttern, bei beginnendem Frost an Stelle der letzteren Runkel- oder Zuckerrüben und Topinamburs oder Riesenkohl. Weiter bei sehr hartem Frost Vogelbeeren oder Mistel (Viscum album). Vogelbeeren und Misteln sind gegen Frost ganz unempfindlich, und wenn sich dieselben in manchen Gegenden auch schwer in größeren Mengen auftreiben lassen, so ist es doch überall möglich, jene geringe Menge zu beschaffen, welche für die meist kurze Dauer heftigen Frostes erforderlich wäre. Bei großer Kälte dürfen Kartoffeln überhaupt nicht dem Wilde vorgelegt werden.

Als Beifutter sind zu nennen: Roßkastanien, Eicheln, Buchecken, Wildobst (Holzäpfel), Vogelbeeren und Misteln.

Eicheln müssen für Rehwild, Kastanien für alles Wild am besten in gequetschtem Zustande verabfolgt werden, da dieselben sonst beim hastigen Äsen oft ganz verschluckt werden, wodurch schwächere Stücke leicht eingehen können.

Zuletzt ist noch das sogenannte Proßholz zu erwähnen, welches öfters im Winter als frisch gefälltes Material (insbesondere auch Reisig!) von Aspen, Salweiden, Pappeln, Ahorn, Birke und Weißtanne dem Wilde vorgelegt werden muß.

Von den vorbezeichneten fünf Gruppen soll jede mit einem wesentlichen Bestandteile ihrer Gattung auf den Futterplätzen vertreten sein.

So gab man vor Ausbruch des Weltkrieges in Revieren, wo das Wild stets sorgfältig gepflegt wurde, beispielsweise dem Rotwilde pro Kopf und Tag: 1 Kilogr. Kraftfutter, 1 Kilogr. Rauhfutter, 1 Bund Futterlaubheu, 1 Kilogr. Naßfutter, 1 Kilogr. Beifutter sowie etwas Weichholzreisig frischer Fällung.

Für Damwild dürfte die Hälfte und für Rehwild ein Fünftel obiger Menge genügen.

Das Vorhandensein von Aspen, Pappeln, Salweiden, Eschen, Linden, Haselnußstauden, Holunder und Faulbaum, sowie von Heide-, Brom- und Himbeeren, mehrjähriger Lupine, Besenpfriemen und Stachelginster ist für die Wildäsung von größter Bedeutung und hat demnach auch einen Einfluß auf die Menge der künstlichen Fütterung. Diese Holzarten und Gewächse tragen auch weiter wesentlich zur Verminderung des Schälens und des Verbisses wertvoller Hölzer bei. Es müßten daher auch Kastanien und Ebereschen (Vogelbeeren) in vermehrtem Maße zur Einfassung von Waldwegen und Jagenlinien verwendet werden. Beide Baumarten sind recht schnellwüchsig, tragen bald Früchte und liefern hochwichtige Futtermittel.

Die Futterplätze sind möglichst zahlreich — um dem Futterneid zu steuern und Verletzungen des Wildes untereinander zu vermeiden — für Hochwild am besten im Altholze, für Rehwild im Stangenholze anzulegen. Soweit durchführbar, müssen dieselben sich in der Nähe von fließendem, nicht leicht zufrierendem Wasser befinden. Letzteres muß bei hartem Frost täglich stellenweise freigelegt werden, damit das Wild, wenn nötig, schöpfen kann.

Neben den Raufen sind für Hoch- und Rehwild die sogenannten „Heupuppen" sehr zu empfehlen. Dieselben stellt man meist in der Weise her, daß man im Bestande einen ca. 30 Zentimeter starken Stamm in einer Höhe von etwa 4 Metern über dem Boden abfägen läßt: Am Kopfe dieses Stammabschnittes wird ein 1¼ Meter überragendes Kegeldach von Stroh (bzw. Rohr oder Fichtenreisig) errichtet. Ferner werden am Stamme in Abständen von ca. 60 Zentimetern quirlförmig je 8 Stäbe, die etwa 1 Meter hervorragen müssen, angebracht. Hierbei ist es am empfehlenswertesten, wenn je 4 durchgehende Bohrlöcher gefertigt werden und die dann 2,30 Meter langen Stäbe, für welche sehr widerstandsfähiges Material zu nehmen ist, durchgesteckt werden. Auf dieses so errichtete Gestell wird das Heu (am besten natürlich Klee- oder Laubheu!) möglichst fest aufgeschichtet und gewickelt.

Ungemein wichtig, oder vielmehr unerläßlich sind namentlich im strengen Winter solche Äsungsbeigaben, welche viel Feuchtigkeit enthalten. Im Sommer genügt dem Wilde die saftreiche und betaute Äsung, im Winter aber muß man für einen Ersatz sorgen, da namentlich Rehwild bei ausschließlichem Trockenfutter im Falle lange anhaltenden harten Frostes unbedingt zugrunde geht. Auch wenn es sich mühselig durchbringt, so nimmt es im Frühjahr Schaden, da es dann mit unglaublicher Gier das junge Grün in übermäßiger Menge äst und sich dadurch gefährliche Durchfälle zuzieht.

Im Vorstehenden sind vor allem die Fütterungsarten für unser Hoch- und Rehwild dargelegt worden. Es ist selbstverständlich, daß alle anderen Wildarten ebenfalls entsprechender Hege und Pflege unbedingt bedürfen, doch würde eine Beschreibung der Fütterungsarten insbesondere für unser Niederwild, hierselbst zu weit führen und dürften dieselben wohl auch allgemein bekannt sein.

Zu bedauern ist es in jedem Falle, daß die Hege und Pflege unseres Wildes noch lange nicht überall in dem Maße ständig zur Durchführung gelangt, wie dies für eine Erhaltung und gedeihliche Weiterentwickelung unserer Wildbestände dringend erwünscht wäre.

Forstrat Baron von Holtey-Poznań.

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft T. z o. p., Poznań vom 31. Januar 1922.

Düngemittel. Wir bieten hiermit an: Phosphorsäure und Kalk und bitten Bestellungen schnellstens aufzugeben, damit die Fabriken sofort mit den Verladungen beginnen können, weil sonst keine Gewähr für allseitige rechtzeitige Anlieferung gegeben ist. Superphosphat, 16% wasserl. Phosphors mit einer Ladi üde von 0,50% für M. 5280 per 100 kg einschl. gebrauchtem Jutesack Brutto für Netto in Waggonladungen ab Luban oder Starołęka zur prompten Lieferung, Kasse sofort bei Bestellung. Thomasmehl mit 14—16% Phosphor zum Preise von 3000 M. bei 14% Ware, Brutto für Netto einschl. Sack waggonfrei Poznań, prompte Lieferung. Netto Kasse bei Auftragserteilung. Stückkalk zu Bau- und Düngezwecken. Der Preis hierfür ist freibleibend, zur Zeit aber 600 M. für 50 kg ab Posener Werkstationen. Kalkasche zu Düngezwecken. Der Preis ist ebenfalls freibleibend, augenblicklich aber 125 M. für 50 kg ab Posener Werkstationen. Kalk kann zur Zeit ebenfalls prompt geliefert werden. Wegen Stickstoffdünger hoffen wir, daß unsere Verhandlungen bald zu einem greifbaren Ergebnis führen werden; wir werden dann Angebot machen.

Flachsstroh. Die Preise für Flachsstroh sind erhöht worden und stellen sich heute auf 1200 bis 1400 M. für den Zentner je nach Qualität, bei vollen Wagenladungen, für gute, gesunde, unkrautfreie Ware, die mit Flachsstroh gebündelt sein muß. Wir sind in der Lage, jedes Quantum Flachsstroh abnehmen zu können und bitten, Verladepapiere und Decken bei uns einzufordern. Die Erzeugnisse der Fabriken, die sich durch Preiswertigkeit und Güte auszeichnen, stehen in unserer Textilwarenabteilung zum Verkauf.

Futtermittel. Das Futtermittelgeschäft ist weiterhin rege geblieben und die Preise ziehen daraufhin weiter an. Auf Wunsch machen wir jederzeit ausführliche Angebote.

Getreide. Die Stimmung für Weizen, die bisher flau war, hat sich etwas gebessert, Roggen bleibt bei unveränderten Preisen weiter gefragt, das Angebot jedoch war nur schwach. Seitens der Landwirtschaft macht sich jetzt Nachfrage nach Saathafer bemerkbar, da jedoch passende Partien fehlten, konnten Angebote nicht gemacht werden. Braugerste wird nur vereinzelt bei mäßigen Preisen aufgenommen. Einige Ladungen konnten an einzelne Brennereien zur Spiritusfabrikation abgesetzt werden. Die Produktenbörse notierte am 30. ds. Mts. wie folgt: Weizen 4900 bis 5400 Mk., Roggen 3800 Mk., Braugerste 3650 bis 3850 Mk., Hafer 3750 bis 39.0 Mk. in Wagenladung, frei Poznań per 50 kg.

Heu und Stroh. Getreidestroh ist sehr gefragt bei mangelndem Angebot. Für den Handel kommt mit wenigen Ausnahmen nur drahtgepreßte Ware in Frage. In Heu übersteigt das Angebot bei weitem die Nachfrage. Wir sind in der Lage, gutes Wiesenheu aus den Netzedistrikten sofort zu liefern.

Kohlen. Kohlenaufträge zur Lieferung nach Möglichkeit im Laufe des Monats Februar nehmen wir noch entgegen, müssen aber wiederholt darauf hinweisen, daß die Grobsortimente sehr knapp sind, Klein- und Förderkohlen dagegen schnellstens geliefert werden können.

Oelsaaten. Es macht sich etwas Nachfrage nach Raps und Senf bemerkbar, das Angebot hierin ist jedoch klein. Einige Ladungen Raps konnten wir zu guten Preisen unterbringen, wir bitten evtl. um Angebote.

Sämereien. Der Markt hat sich etwas gefestigt. Die Landwirtschaft beginnt jetzt ernstlich ihren Bedarf an Klee- und Grassamen einzudecken und das Geschäft hat sich daher belebt. Wenngleich auch die Angebote nach wie vor schwach bleiben.

Textilwaren. Der Markt in Textilwaren in Lodz und Warschau ist weiter fest. Große Umsätze sind besonders in Krakau und Lemberg zustande gekommen, während in unserm Gebiet die Belebung des Marktes vorläufig noch auf sich warten läßt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir einen Posten garantiert einwollener Schlafdecken und Reiseplaids in geschmackvollen Mustern hereinbekommen haben, die wir zu sehr billigen Preisen abgeben.

Städtischer Schlacht- und Viehhof Poznań.
Mittwoch den 1. Februar 1922.
Auftrieb:
58 Bullen. 10 Ochsen. 89 Kühe. 200 Kälber. 1225 Schweine [illegible]10 Schafe. — Ziegen. — Ferkel.
Es wurden gezahlt pro 100 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl. 16500—17500 M.			
	II. Kl. 13000—14000 M.	f. Schweine	I. Kl.	34500—35500 M.
	III. Kl. 6000—7000 M.		II. Kl.	32000—33000 M.
für Kälber	I. Kl. 17000—18000 M.		III. Kl.	28000—29000 M.
	II. Kl. 15000—16000 M.	für Schafe	I. Kl.	15000—16000 M.
	III. Kl. —		II. Kl.	11000—13000 M.

Tendenz lebhaft.

Butterpreisnotierung des milchwirtschaftlichen Reichsverbandes in Polen T. z. Sitz Bydgoszcz für die Woche vom 22. 1. bis 28. 1. 1922.

Prima Molkereitafelbutter in Posen, Bromberg, Graudenz, Thorn, Konitz: Erzeugerpreis (ab Molkerei) 650 Mark.

Für Käse wird gezahlt: Tilsiter 130—140 Mark, □-Käse 100 Mk. Quark 50—60 Mark.

32 Molkereiwesen. 32

Die Notlage unserer städtischen Molkereien.

In wenig beneidenswerter Lage haben diesmal unsere Molkereien die Schwelle des neuen Jahres überschritten. Besonders die städtischen Betriebe kämpfen schwer unter den Folgen einer für die Milcherzeugung geradezu vernichtend gewesenen Trockenheit der letzten Sommers und müssen leider angesichts der gänzlich kleefreien Felder damit rechnen, daß auch das neue Jahr unter dem Zeichen der Milchknappheit stehen wird.

Wir wissen, daß weder die auf natürliche Weise entstandene Milchknappheit noch deren Folgeerscheinungen sich durch hohe und höchste Preise für Molkereiprodukte im freien Handel beheben lassen, und daß andererseits niedrige Preise eine tatsächlich vorhandene große Milchproduktion niemals eingedämmt haben.

Deshalb ist denn auch in der Vorkriegszeit die Frage der Existenzmöglichkeit für Sammelmolkereien niemals eine Frage hoher Konjunkturen gewesen, wohingegen die Existenz der einzelnen Molkerei stets davon abhängig war, ob sie zufolge guter kaufmännischer Leitung die Konjunktur auszunutzen verstand und ob weiter die Menge der täglich eingelieferten Milch die Erreichung eines niedrigen Unkostensatzes pro Liter möglich machte.

In dieser Hinsicht sind durch die Zwangswirtschaft unserer Molkereien tiefe Wunden geschlagen worden. Ohnmächtig standen sie der Konkurrenz des Schiebertums gegenüber und während ihnen selbst durch Höchstpreise die Hände gebunden waren, entwickelte sich die Hausbutterei bei den Produzenten zu ungeahnter Blüte. Die Milchquellen der Molkereien versiegten langsam und diese für die Volksernährung sowohl als für die Volkswirtschaft gleich wichtigen Betriebe müßten mit einem Unkostensatz pro Liter eingelieferter Milch rechnen, der einen Nutzen ausschloß.

Es lag nahe, daß die Molkereien nichts sehnlicher herbeiwünschten, als die vollständige Freigabe des Handels mit Milch und Molkereiprodukten und zwar ohne jede Einschränkung desselben durch Festsetzung von Höchstpreisen. Leise Bedenken Einzelner konnten keine Beachtung finden. Am 1. Mai des abgelaufenen Jahres wurden die Höchstpreise endgültig aufgehoben. Der selten gute Stand der Futterpflanzen bot ausreichende Garantien für ein milchreiches Jahr.

Sofort setzten Preiserhöhungen um 100% und mehr ein. Es war ja auch natürlich, daß die Bewertung der Milch und ihrer Produkte, die jahrelang künstlich auf einem abnorm niedrigen, der allgemeinen Geldentwertung nicht entsprechenden Stande gehalten worden war, nunmehr versuchte, das Verlorene einzuholen und den Preisen annähernd gleichzukommen, die den am Schleichhandel beteiligten Landwirten hohe Gewinne gebracht hatten.

Nur für eine ganz kurze Zeit trat nach der ersten stürmischen Aufwärtsbewegung der Preise eine gewisse Stabilität ein, dann gingen die Preise erneut sprungweise herauf. Die ganz abnorme Trockenheit des Spätsommers brachte Wiesen und Futterfelder schnell zum Verdorren und im Verein mit dem andauernden Fallen der Valuta setzte eine Hausse der Milch und Butterpreise ein, die schließlich von einem großen Teil der Molkereien nicht mehr ausgenutzt wurde und nicht mehr ausgenutzt werden konnte.

Es war einfach unmöglich, in mittleren und kleineren Städten der Provinz die Milchverkaufspreise in so schneller Folge und so sprunghaft zu heben, wie es Posen unter dem Zwange der immer bedenklichere Formen annehmenden Milchnot tun mußte. Und so entwickelten sich denn schnell die Notstände in den städtischen Betrieben zu einer Kalamität, die gebieterisch Abhülfe durch ein wohlorganisiertes Zusammenwirken aller maßgebenden Kreise erheischt, wenn nicht das für die Volkswirtschaft unseres jungen Reiches so hochwichtige Wesen der städtischen Sammelmolkereien eine ihr weiteres Gedeihen auf Jahrzehnte hinaus hemmende Erschütterung erleiden soll. Es ist unnatürlich und auf die Dauer unerträglich, wenn die ländliche Molkerei mit ihrer beschränkten Betriebsform durch den einfachen Versand ihrer Produkte an die Haupthandelsmärkte das Privilegium der vollen Ausnutzung der heutigen Konjunktur genießt, und die komplizierter und teurer arbeitende städtische Molkerei mit einer wesentlich geringeren Verwertung ihrer Produkte zufrieden sein muß. Daß die städtische Molkerei, die sich der Verpflichtung nicht entzieht, in erster Linie der Versorgung der ortsansässigen Bevölkerung zu dienen, dadurch die Vorteile des freien Handels aufgeben muß, ist eine folgenschwere Konsequenz für diese Betriebe.

Es entsteht die Frage, welcher Art die Mittel sein müssen, um hier gründlich Abhülfe zu schaffen.

Vom realpolitischen Wirtschafts-Standpunkt aus wird man den Molkereien nur eine Antwort erteilen können:

„Nehmt die Preise für Eure Produkte und zahlt die Preise an Eure Lieferanten, die Euch mit Posen konkurrenzfähig machen. Und wenn Posen notgedrungen seine Preise weiter erhöht, so tut das gleiche. Und so fort, so lange sich die Schraube drehen läßt".

Ich will hier nicht entscheiden, welche Bedenken einer solchen Preis-Entwickelung volkswirtschaftlich gegenüberstehen. Milchwirtschaftlich ist jedenfalls dringend zu wünschen, daß Mittel und Wege gefunden werden, eine Stabilität der Preise herbeizuführen. Posen zahlt jetzt im Großhandel für Milch annähernd das Tausendfache des Friedenspreises, während für Schlachtvieh nur etwa das Zweihundertfache erzielt wird. Das ist ein Mißverhältnis, das hoffentlich das eine gute zur Folge haben wird, daß an Stelle der übertriebenen Aufzucht der letzten Jahre in diesem Jahr mehr Milch den Molkereien zufließen und die Milchzunahme einige Wochen früher eintreten wird.

Mittel und Wege zur Abhilfe aus der Notlage unserer städtischen Molkereien, die ich im Anschluß an meine Ausführungen hierunter zusammenstelle, sollen lediglich anregende Vorschläge an die maßgebenden Stellen sein.

1. Betriebseinstellungen städtischer Molkereien sollten verhindert werden. Es festigt nicht das Vertrauen zu den Molkereien, wenn hier und dort Betriebe stillgelegt werden. Die Wiedereröffnung einer einmal geschlossenen Molkerei dürfte meist aussichtslos sein.
2. Genossenschaftsrat und Genossenschaftsverbände werden zu erwägen haben, ob bei den Molkereigenossenschaften nicht allgemein der 30. Juni als Schluß des Geschäftsjahres einzuführen ist. Die Molkereien, die mit dem Kalenderjahr schließen, waren in den letzten Monaten zu abnorm niedrigen Auszahlungen gezwungen oder müssen das Jahr mit einer Unterbilanz abschließen.
3. Billige Kredite durch die Zentralkassen. Wünschenswert ist, daß in den Zinssätzen für Kreditgenossenschaften und Molkereigenossenschaften kein Unterschied gemacht wird. Unterstützung der Molkereien durch gemeinschaftliche Kohlenbezüge.
4. Vorbeugung der Überschwemmung des Landes mit Handzentrifugen.
5. Konzessionierung des Milchhandels in den Städten.

6. Einheitliche Richtpreise; Mitwirkung der Behörden durch belehrende Aufsätze in den Kreisblättern.

7. Aufbringung der Milch für die Großstädte durch Umlage in den einzelnen Kreisen, aufgestellt durch die Starosten, nach Verständigung mit den Molkereien, an Stelle der direkten Lieferungsaufträge durch die Wojewodschaft.

8. Die Molkereien müssen es als ihre Pflicht ansehen, unbedingt den Bedarf der Großstädte mit einwandfreier Milch zu decken. Nur dadurch kann erreicht werden, daß sich die Versorgungsinstitute der Großstädte nicht mit Umgehung der Molkerei direkt an die Erzeuger wenden.

9. Ergänzung der meist unzulänglichen Strafbestimmungen in den Statuten der Genossenschaften bei Nichtlieferung einzelner Genossen durch eine generelle Anordnung der Behörden. Im übrigen viel mehr Mitarbeit der Presse durch belehrende Artikel über genossenschaftliche Pflichten und treues Zusammenhalten.

10. Strengere Kontrollierung der zur Kälberaufzucht verwendeten Milchmengen.

11. Auch die Molkereigenossenschaften sollten ihren Genossen den Preis pro Liter Milch möglichst zu Beginn des Monats fest angeben. Anstrebung eines einheitlichen Bezahlungsmodus in den Molkereien. Von vielen Seiten wurde unter dem Zwange der Verhältnisse dazu übergegangen, einen runden Preis für die Milch ohne Berücksichtigung des Fettgehalts zu zahlen. Der Wert solcher Maßnahme ist sehr zweifelhaft, wenn diese Bezahlungsart auch vorübergehend belebend auf die Lieferung wirken mag. Die von dem Unterzeichneten geleitete Molkerei ist dazu übergegangen, nur das Fett in der Milch zu bezahlen und die Lieferanten für die nicht zurückgenommene Magermilch extra zu entschädigen. Ich hoffe zu dieser Bezahlungsweise Äußerungen aus dem Leserkreise zu hören.

12. Statistische Zusammenstellungen durch sämtliche Verbände Polens.

13. Ausbau der Fachzeitungen durch fortlaufende statistische Berichterstattung über Preise, Milchmenge und allgemeine Verhältnisse in den einzelnen Molkereien. — Ich bin selbst ein großer Gegner jeder über den anonymen Rahmen hinausgehenden Statistik gewesen, halte es aber unter den augenblicklichen Verhältnissen für durchaus erforderlich, daß jede Molkerei im Interesse der Allgemeinheit mit ihren Betriebszahlen an die Öffentlichkeit tritt.

Ich bin überzeugt, daß meine Ausführungen nicht allseitig Beifall finden, sondern vielleicht mehr oder weniger großem Widerspruch begegnen werden. Nichtsdestoweniger wird dadurch ihr Zweck, Meinungen in dieser für unsere städtischen Molkereien so wichtigen Frage zu hören, erfüllt sein.

Molkerei-Direktor Stier-Wreschen.

(Mit Rücksicht auf die Notlage der Molkereien, die dringender Abhilfe bedarf, bitten wir unsere Leser zu obigen Vorschlägen Stellung zu nehmen, die, so beachtenswert sie auch sind, doch in weiteren Kreisen auf Widerspruch stoßen, da eine teilweise Rückkehr zur Zwangswirtschaft darin enthalten ist.)

Die Schriftleitung.

35 Pferde. 35

Pferdeauktion.

Wie im heutigen Anzeigeteil bekanntgegeben, veranstaltet die ehemalige Westpr. Stutbuch-Gesellschaft, die jetzt den Namen **„Danziger Stutbuch-Gesellschaft für edles Halbblut Trakehner Abstammung (alte Westpreußische)“** führt, am 15. und 16. Februar d. Js. eine Auktion verbunden mit Prämiierung von Zuchtmaterial und Gebrauchspferden. Zur Auktion sind wie in den früheren Jahren Pferde der bekanntesten und erfolgreichsten Zuchtstätten aus dem Gebiet der Freien Stadt Danzig angemeldet.

Es kommen etwa 170 Pferde zum Verkauf, darunter cr. 40 Hengste. Sämtliche Pferde sind 3 — 6 jährig und unter ihnen cr. 60 hervorragende Stuten und 80 Wallache, Pferde, die alle zum größten Teil bereits gearbeitet haben oder sonst in Gebrauch genommen worden sind.

Zur Prämiierung kommen Hengste, Stuten und Gebrauchspferde. Das Richteramt haben die Herren 1. Gestütdirektor v. Prittwitz und Gaffron-Braunsberg. 2. Graf Emich Solms-Rauschendorf. 3. Major Walzer-Marienburg. 4. Walter Döhring-Königsdorf übernommen.

36 Rindvieh. 36

Herdbuchauktion in Danzig.

Am 23. und 24. Februar findet in der Husarenkaserne I in Danzig-Langfuhr die 92. Auktion der Danziger Herdbuchgesellschaft statt. Zur Versteigerung gelangen zirka 130 sprungfähige Bullen sowie 250 trächtige Kühe und Färsen. Die Ausfuhr nach Polen ist unbeschränkt, die Preise billiger als in Polen. Die Abstammung und die Milchleistung ist im Katalog angegeben. Verladung usw. wird durch die Herdbuchgesellschaft besorgt.

Kataloge versendet ab 10. Februar kostenlos die Geschäftsstelle Danzig, Sandgrube Nr. 21.

38 Sämereien und Pflanzenzucht. 38

Die landwirtschaftliche Pflanzenzüchtung und ihre Bedeutung für die Volksernährung.

Von H. Wetzel.

Die Pflanzenzucht gibt ebenso wie so viele andere Zweige der Landwirtschaft und auch der Industrie ein getreues Spiegelbild der modernen Kulturentwicklung.

Bereits die römischen Schriftsteller Columella und Virgil wissen von der Züchtung von Kulturpflanzen zu berichten.

Die ersten Kreuzungen verschiedener Arten führte Professor Koelreuter (Karlsruhe 1733—1806) aus, die später von Gärtner und Sprengel weiter fortgesetzt wurden. Unter denjenigen aber, die durch wissenschaftliche Versuche und später durch praktische Arbeiten sich schon am Ende des 18. Jahrhunderts betätigten, ist besonders Albrecht Daniel Thaer zu nennen, der bereits, als er noch Arzt in Celle war, mit Nelken und Aurikeln Kreuzungsversuche anstellte.

Praktisch bedeutungsvoll für die Landwirtschaft wurde von allen Züchtungen zuerst die Zuckerrübenzüchtung. 1747 veröffentlichte Marggraf (1709—1782) seine Entdeckung über den Zuckergehalt der Rübe. Technisch wurde die Zuckergewinnung erst durch Achard möglich, der die erste Zuckerfabrik in Cunnern (Schlesien) ins Leben rief. Seine vordem angestellten Anbauversuche mit Rüben brachten das Ergebnis, daß die weißfleischige Rübe mit weißer Schale für die Zuckerausbeutung am besten und ausgiebigsten sei. Über die Weiterentwicklung der Zuckerrübenzüchtung liegen nur spärliche Angaben vor. In späteren Jahren wurde durch Knauer und Rimpau eine Auslese der Rüben nach Form getroffen, und in den 1850er Jahren erfolgte die Rübenauslese nach dem spezifischen Gewicht unter Berücksichtigung des Zuckergehaltes. In diesem Sinne arbeitete in Deutschland zuerst die Zuckerfabrik Klein-Wanzleben. Die Züchtung machte aber rasche weitere Fortschritte, und so kam man zur Polarisation der Rüben zwecks Zuckerbestimmung, welche Methode auch wiederum von der Zuckerfabrik Klein-Wanzleben zuerst eingeführt wurde.

Nach der Zuckerrübe ist es die Futterrübe, mit der sich die Züchtung intensiv beschäftigte. Leutewitz in Sachsen gilt als älteste Zuchtstätte hierfür, welche 1825 mit der Futterrübenzüchtung begann.

Das Interesse für die Kartoffelzüchtung ist erst durch die im Jahre 1845 ausbrechende Krautfäule Phytophtera infestans wachgerufen worden. Durch diese plötzlich auftretende Krankheit drohte dem Kartoffelbau eine große Gefahr, und man suchte dieser verheerenden Krankheit durch Züchtung widerstandsfähiger Sorten zu begegnen. Als erster deutscher Kartoffelzüchter ist Elsner von Gronow zu nennen. Nach ihm kam Paulsen, Nassengrund (Lippe), welcher seit 1846 aus Sämlingen Kartoffeln zog, die der Phytophtera Widerstand leisteten. 25 Jahre später — im Jahre 1871 — begann der bekannte Kartoffelzüchter Richter, Zwickau (später Hameln) mit seiner verdienstreichen Tätigkeit.

Erst ganz zuletzt bemühte man sich, das Getreide durch Züchtung zu verbessern. Den Anfang machte auch hier wieder Elsner v. Gronow. Das Hauptverdienst aber, die deutsche Getreidezucht in richtige Bahnen gelenkt zu haben, gebührt Wilhelm Rimpau (Schlanstedt). Er verstand es in trefflicher Weise, seine praktischen Erfahrungen mit theoretischem Wissen in Einklang zu bringen. Als damals Amtsrat Dr. W. Rimpau im Jahre 1865 mit der Bewirtschaftung begann, existierte in Deutschland noch keine Getreidezüchtung. Außer den alten Landsorten kannte man nur ausländische — vorwiegend englische — Sorten. Und die Engländer waren uns zu jener Zeit in der Pflanzenzüchtung ebenso überlegen, wie sie es auch in der Tierzucht waren. Glücklicherweise wendete sich allmählich das Blättchen, und heute sind wir den Engländern in beiden Betriebszweigen weit voraus. Mit dem Jahre 1867 traf Rimpau in dem Probsteier Roggen seine erste Massenauslese, aus welcher später sein „Schlanstedter Roggen“ hervorging. Seine Arbeit blieb nicht erfolglos: denn es stellte sich bald heraus, daß der „Schlanstedter Roggen“ sich durch besondere Ähren-, Halmlänge und höhere Erträge von den anderen landläufigen Sorten hervorhob. Auf Rimpau folgten bald noch viele andere Züchter, von denen jetzt eine stattliche Anzahl vorhanden ist.

(Fortsetzung folgt.)

41 Steuerfragen. 41

Abgabenermäßigungen für die Danina.

(Bericht des Ministeriums des ehem. preuß. Teilgebiets.)
„Kurjer Poznański" Nr. 13 vom 17. Januar 1922.

Die Abgabe ist in ihrer Gesamthöhe in zwei gleichen Raten und an den vom Gesetz bestimmten Terminen zu entrichten (Art. 17, 19, 21, 22, 23 und 24), falls den Zahlern keine Ermäßigungen zustehen bzw. zugestanden werden.

Das Ermäßigungssystem ist vom Gesetz genau festgesetzt (Art. 36 bis 48).

Schon bei Berechnung der Abgabe haben die Behörden von Amts wegen Ermäßigungen für diejenigen Kreise anzuwenden, die von Kriegsverheerungen berührt worden sind, das heißt für die Kreise Strasburg, Löbau und Soldau, und zwar durch Herabsetzung der Multiplikatoren für die auf der Grundlage eines Vielfachen der Grundsteuer berechnete Abgabe (Art. 36), dann folgen Ermäßigungen für Besitzer von kleinen Landwirtschaften, die nicht über 1760 M. Grundsteuer zahlen (Art. 37), schließlich für Mieter, die höchstens eine Zweizimmerwohnung einnehmen.

Gleichfalls von Amts wegen, aber erst nach Berechnung der Abgabe werden in den erwähnten Kreisen Ermäßigungen denjenigen Zahlern der Grundsteuer zuerkannt, die unter den Kriegsverwüstungen ganz besonders gelitten haben (Art. 38, Punkt 1, und 29), und in allen Kreisen denjenigen Zahlern der Grundsteuer, die bedeutende Schäden durch Elementargewalt erlitten haben (Art. 38, Punkt 2, und Art. 40). In beiden Fällen sind zur Zuerkennung von Ermäßigungen in den vom Gesetz festgesetzten Grenzen (2 Proz.) die Kreisbürgerkommissionen zuständig, wobei sie Anträge der Gemeinderäte bzw. der Gutsbezirke zu berücksichtigen haben (Art. 42, I. Teil). Anträge sind den Bürgerkommissionen gleich nach Ablauf der Auslegezeit der Steuerbücher vorzulegen. (Art. 42, § 58 der Ausführungsverordnung und Art. 15, II. Teil). Die Bürgerkommissionen teilen vom Kreisermäßigungskontingent den einzelnen Gemeinden und Gutsbezirken Unterkontingente zu, von denen die Gemeinderäte den einzelnen Zahlern Ermäßigungen zugestehen. (Art. 42, II. Teil). Den Zahlern aus Gutsbezirken können die Kreisbürgerkommissionen Ermäßigungen nur direkt zugestehen.

Alle anderen Ermäßigungen werden nur auf ein Gesuch der Zahler hin erteilt (Art. 48).

Das Gesetz unterscheidet:

a) Ermäßigungen in Form einer gänzlichen oder teilweisen Amortisierung der Abgabe;

b) Erleichterungen in Form von Erlaubniserteilung auf Stundung der Zahlung oder auf Ratenzahlung;

Zu a): Die Kreisbürgerkommissionen erteilen Ermäßigungen in den von Art. 38, Punkt 2 vorgesehenen Grenzen (2 Proz.) denjenigen Zahlern der Grundsteuer, die tatsächliche Besitzer aus Staatsparzellierung neuerworbener Ansiedlungen sind, insofern sie vom Urząd Ziemski zur Kategorie derjenigen gerechnet werden, die im laufenden Jahre nicht mehr als 20 Proz. der Schätzungssumme des erworbenen Landes zu zahlen imstande sind (Art. 38, Punkt 4 und 5); in Städten und Dorfgemeinden mit städtischem Charakter (§ 10) erteilen die städtischen bzw. Gemeinde-Bürgerkommissionen, und in den Kreisen die Kreisbürgerkommissionen Ermäßigungen Zahlern der auf der Grundlage eines Vielfachen der Gebäude-, Gewerbe-, Ausschank- oder Hausiererhandelssteuer berechneten Abgabe in solchen Ausnahmefällen, wo die Zahlung der Abgabe die wirtschaftliche Existenz des Zahlers bedrohen würde (Art. 44, I. Teil).

In denselben Fällen erteilt Ermäßigungen Zahlern der Abgabe, die juristischen Personen auferlegt worden ist, die zur Veröffentlichung ihrer Rechenschaftsberichte verpflichtet sind (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften, alle eingetragenen (Erwerbs-) Gesellschaften, Ges. m. b. H., falls sie Bankgeschäfte betreiben), der Direktor der Schatzkammer (in Posen bzw. Graudenz), über dessen Entscheidung den Zahlern das Berufungsrecht an den Finanzminister zusteht (Art. 38, Punkt 4, 19, 44, II. Teil).

Zu b): Die städtischen (bzw. in Dorfgemeinden mit städtischem Charakter — die Gemeinde-) Bürgerkommissionen sind verpflichtet, die Entrichtung der Zahlern der Gebäudesteuer auferlegten Abgabe auf höchstens fünf Jahre oder bis zum Tage einer früheren Veräußerung zu stunden, und zwar gegen 6 Proz. jährlich, wenn die Immobilieneigentümer Witwen oder Waisen sind, und die Summe ihrer allgemeinen Einnahmen das Gehalt eines Staatsbeamten der 11. Zahlungsstufe im selben Ort am Tage des Inkrafttretens des Gesetzes nicht übersteigt (Art. 45).

Die Kreis- bzw. städtischen und Gemeinde-Bürgerkommissionen sind befugt, die Abgabe aller Kategorien, außer der Abgabe von juristischen Personen, die zur Veröffentlichung ihrer Rechenschaftsberichte verpflichtet sind, in Fällen, wo die Erfüllung der Zahlungspflicht die wirtschaftliche Existenz des Zahlers bedrohen würde, auf nicht länger als zwölf Monate gegen Zinsen im Verhältnis von 1 Prozent monatlich zu stunden oder in Raten zu teilen, wenn der Gesamtbetrag der Abgabe 100 000 Mark nicht übersteigt. Gegen den Beschluß der Kommission steht den Zahlern das Recht der Berufung an den Direktor der Finanzkammer zu. Die Berufung ist bei derjenigen Behörde einzureichen, die die Abgabe berechnet hat oder welcher der Zahler die Berechnung vorgelegt hat, und zwar innerhalb von 14 Tagen nach Benachrichtigung des Zahlers vom Beschluß der Kommission (Art. 46).

In den soeben erwähnten Fällen ist der Direktor der Finanzkammer befugt, die Abgabe, die den zur Veröffentlichung ihrer Rechenschaftsberichte verpflichteten juristischen Personen auferlegt worden ist, sowie die Abgabe aller anderen Kategorien, wenn sie 100 000 M. übersteigt, zu stunden oder in Raten zu teilen, und zwar auf höchstens zwölf Monate zu Zinsen im Verhältnis von 1 Proz. monatlich.

Die Stundung und Teilung in Raten kann von einer vorherigen Sicherung des Abgabenbetrages abhängig gemacht werden. Die Zahler haben das Recht der Berufung beim Finanzminister (Art. 47).

Stundung und Rateneinteilung dürfen nicht zugestanden werden: Personen, die für Warenwucher und solche Verbrechen bestraft worden sind, die aus Gewinnsucht begangen worden sind; Personen, die Waren aufstapeln und den Betrieb ihrer Unternehmungen einstellen; Personen, die mit dem Verkauf ihrer Waren zögern, um eine bessere Konjunktur zu erreichen; schließlich solchen Ackergrundbesitzern, die sich damit nicht ausweisen können, daß sie den Teil ihrer Ernte, der gewöhnlich zum Verkauf bestimmt wird, schon verkauft haben, usw. Dagegen ist bei Zuerkennung von Ermäßigungen darauf zu achten, daß der normale Inventar-, Herstellungsmittel- und Saatgetreidebestand nicht verringert wird (§ 1).

Alle Gesuche um Ermäßigungen sind innerhalb von 30 Tagen nach Bekanntmachung der Ausführungsverordnung, also bis zum 6. Februar l. J. einzureichen. Verspätete Gesuche werden zurückgewiesen (Art. 48). Gesuche sind bei den in Art. 48 und § 63 bezeichneten Behörden und Organen einzureichen. In allen Fällen dürfen die Gesuche bei den die Abgabe berechnenden Behörden eingereicht werden, also bei den zuständigen Kreisausschüssen, Magistraten und Vorständen der Gemeinden mit städtischem Charakter (§§ 64, 6, 4 und 10).

Bei den Kreisausschüssen und Magistraten der abgesonderten Städte (Posen, Bromberg, Thorn und Graudenz) werden zwei Kommissionen (eine für das Land und eine Handels- und Industriekommission), bei den Magistraten der übrigen Städte und Vorständen der Dorfgemeinden mit städtischem Charakter eine Kommission (für Industrie und Handel) gebildet (Art. 49, § 64).

46 Volkswirtschaft. 46

Die zweite Mustermesse in Poznań.

Die zweite Frühjahrs-Mustermesse in Poznań, die vom 19. bis 27. März stattfindet, verspricht die größte Beteiligung aller Fabrikanten aus der Republik Polen, Mittellitauen, Oberschlesien und Danzig. Sie ist zunächst als Landesmesse gedacht, doch werden auch ausländische Waren ausgestellt sein, soweit die Vertretung in den Händen von Bürgern obengenannter Gebietsteile liegt.

Besonders reichhaltig wird die Textilmesse sein, die in den vorzüglichen und geeigneten Gebäuden der Polski Bank Handlowy und Bank Przemysłowców untergebracht wird. Fast die ganze Textilindustrie aus Lodz und Umgegend sowie Bielsko (Bielitz) und Umgegend wird ihre Muster zur Schau legen.

Im geräumigen Oberschlesischen Turm und im anliegenden Gelände wird die Metallindustrie ausstellen.

Alle übrigen Messemuster werden genau nach Branchen in großen und sehr hellen Räumen am Livoniusplatz verteilt werden.

Fast alle Verbände, wie zum Beispiel der Chemische, Chemisch-Kosmetische, Gerber-, Papier- usw. Verband, haben ihre Mitglieder zur geschlossenen Beteiligung an der zweiten Mustermesse in Poznań aufgefordert.

Verhältnismäßig gering ist bis jetzt die Beteiligung Danzigs, das angesichts der Zollunion mit Polen ein gutes Feld zur Verbreitung seiner Produkte hätte.

Das Messeamt verschickt in allernächster Zeit in sehr großer Auflage Einladungen ans Ausland und hat sich bereits rege Beteiligung des nahen und fernen Auslandes gesichert, zumal die Mustermesse in Poznań gleich nach Schluß der Mustermesse in Leipzig und Prag stattfindet.

Der Wehrwolf.

Von Hermann Löns.

(Fortsetzung.)

„Die schießen nicht wieder auf ehrliche Leute," sagte Gösedengustel. Hermenharm schüttelte den Kopf: „Sicher nicht, und alte Weiber schlagen sie auch nicht mehr bis auf den Tod. Lüddekenmutter haben sie ein Schaf weggenommen und sie geschlagen, als sie kein Geld hatte, daß sie nun daliegt und Blut spuckt. Lumpenzeug! Aber nun braucht der Wolf und der Fuchs kein Messer; sie werden alle schon mürbe genug sein! Alle haben sie daran glauben müssen, alle mitsamt. Schade, daß es nicht mehr waren. Und nun wollen wir löschen!"

Die Arbeit war bald getan, denn über den Moorgraben konnte das Feuer nicht, rechts lag ein Sandfeld, und links war eine Torfkuhle neben der anderen und hinter dem Busche ein nasses Flatt. „Hätten sie sich vorher gut umgesehen," meinte Ottenchristoph, „dennso wäre manch einer von ihnen uns wohl noch fortgekommen. Aber sie waren ja so unklug wie die Schafe, wenn es brennt, und wo der eine hinlief, mußte der andere auch hin."

Sie lachten alle, nur der Oedringer Burvogt machte ein böses Gesicht. „Wenn es so beibleibt, kommen wir heute nicht mehr nach Hause, Thedel," brummte er. „Daß man noch nicht einmal in Moor und Bruch seines Lebens sicher ist! Ueberall treibt sich das Beistervolk jetzt rum, wo man es nicht vermutet. Beim besten Willen kann man jetzt nicht über das Land reiten, ohne sich die Hände rot zu machen."

So war es in der Tat. Als sie das Feuer gedämpft hatten und die Fuhrberger nach Hause geritten waren und Wulf und Thedel und die drei anderen auf der Höhe von Oedringen waren, heulte hinter ihnen der Wolf; Thedel gab Antwort, und da kamen zwei Bauern angeritten, daß das Feuer aus dem Kies schlug. Viekenludolf und Schütten waren es.

„Auf Tornhop war Danzefest," schrie der Rammlinger, „und Schlachtfest dabei! Na, es ist noch halbwege gut gegangen; wir kriegten früh genug Wind in die Nase und haben den Leuten gezeigt, was Landesbrauch in der Haide ist." Mit einem Male machte er ein anderes Gesicht: „Den schönen Hof hat das Gesindel natürlich angesteckt, und Steers Wieschen, die als Magd diente, mußte ihnen gerade in die Möte gelaufen sein, denn die fanden wir tot im Busche liegen; die anderen aber haben sich alle bergen können!"

Harms Halbbruder knurrte durch die Zähne und wurde rot und blau unter den Augen. „Es wird wohl nicht anders kommen, als daß wir alle unsere Dörfer anstecken und uns im Bruche bergen müssen. Ich bin gestern zwei Pferde und das ganze Federvieh los geworden. Was soll man machen, wenn dreißig, vierzig solche Kerle auf einmal ankommen? Vor dem, was einzeln in der Haide herumläuft, braucht man ja keine Bange zu haben. Drei von dem Ungeziefer haben wir gestern in dem Mastbruche angetroffen. Nun bitte ich einen Menschen, was tun die da mitten in der Wildnis?" Er lachte. „Na, wenn es Euch hier so gut gefällt, sollt Ihr da auch bleiben," sagte unser Krischan und machte den Finger krumm und ich auch."

Der Wulfsbauer hatte seine gute Laune schon lange verloren und machte ein Gesicht wie eine Kattule, und Thedel sah aus wie ein Zaunigel. „Immer und immer kommt einem was dazwischen," spuckte er, und Harm wußte wohl, was er meinte; denn Thedel hatte noch Gras schneiden wollen, wenn er früh genug nach Hause kam, und jetzt war es meist Abend.

In der Schweineriede brüllte ein Moorochs, die Enten flogen um, und von der Wohld hörte man den Uhu rufen. Der Fuchs braute in den Gründen, und über dem Halloberge war der Himmel so rot wie ein Mädchenrock.

Sie ritten langsam, und als sie vor dem Auskiek waren, machte Thedel den Wolf. „Kannst man stille sein, Thedel," rief es vor ihnen, und Bollekrischan kam hinter einem Machangel vor. „Na, Du wirst Dich wundern, wenn Du auf den Hof kommen wirst, Burvogt," lachte er dann; „es ist Besuch bei Dir angekommen."

Der Bauer riß die Augen auf: „Besuch?" Der andere nickte: „Jawoll, Mensch, feiner Besuch, Besuch aus dem Seebenspring!"

„Krischan!" schrie der Bauer und bückte sich ganz tief, „Krischan, ist das wahr? Und was denn, ein Junge oder eine Deern?"

Bolle zog seinen Mund ganz breit: „Ein Junge und eine Deern, Wulfsbauer! Um Uhre vier der Junge und eine Stunde hinterher das Mädchen. Und was die Bäuerin ist, der geht es soweit gut und den beiden Lütjen auch."

Wulf machte ein Gesicht wie ein Pfingstmorgen. „Thedel," rief er, „hast Du gehört, Thedel? Zwei auf einmal! Junge, nun bin ich Dir aber doch über! Fixer warst Du ja; na, dafür hast Du ja auch 'ne Frau, die Hille heißt."

„Du bist ja auch ein großer Bauer," sagte Thedel und lachte, „und ich habe man eine kleine Stelle und muß es auch darin langsam angehen lassen."

Wenn Harm hätte sagen sollen, wie er auf den Hof gekommen war, er hätte das nicht gekonnt. „Deubel, Mädchen," sagte Thedel, als er bei seiner Frau saß und zusah, wie sie ihren Jungen stillte, „Deubel, ist der Bauer geritten! Ich mußte man in einem fort rufen: Wahr Dich! Denn es war mir meist so, als kümmerte er sich den Kuckuck um die Wolfskuhlen."

Als er das erzählte, saß der Bauer vor der Butze, hatte seinen einen Arm unter dem Nacken seiner Frau und ihre Hände in seiner linken Hand. „Meine Johanna!" sagte er, „meine gute Frau! Ist das ein Glück und ein Segen!" Er sah dahin, wo zwei, drei, vier Kinderhände auf der Bettdecke zugange waren, schüttelte den Kopf, lachte und gab seiner Frau einen Kuß auf den Mund, aber bloß so sachte hin, denn er sah, daß ihr die Augen wieder zufallen wollten, und als Duwenmutter ihm zuwinkte, ging er aus der Dönze und stellte sich vor die große Türe.

Ihm war ganz dumm im Kopf. Nun hatte er wieder zwei Kinder! Und eine Frau, so schön und so klug und so gut! Er sah über das Bruch nach den Haidbergen, über denen der Himmel immer noch hell war. In den Ellern schlug eine Nachtigall, die Frösche waren am Prahlen, der Ziegenmelker pfiff und klappte mit den Flügeln, und die Luft brachte den Geruch von allerlei Blumen her.

Er ging in das Haus zurück und aß, aber hinterher ging er noch einmal um den Hof, denn er hatte Grieptoo und Holwiß knurren hören, aber das taten sie wohl bloß, weil hinten in der Haide ein Wolf heulte. Dem Bauern war sonderbar zumute geworden; als er sich umdrehte, sah er, daß der Himmel über dem Halloberge immer heller wurde, aber nicht so, als ob da ein Feuer war, sondern mehr, als wenn die Sonne schon wieder in die Höhe kommen wollte. Ganz rot wurde es da, und immer heller, und lange blaue Striche waren darin zu sehen.

Er schüttelte den Kopf. „Was das nun wieder für ein Unsinn ist?" dachte er; „ist das jetzt ein gutes Wahrzeichen oder ein schlimmer Vorspuk?" Dann war es ihm, als ob in dem roten Schein, und gewiß und wahrhaftig, er konnte es ganz deutlich sehen, daß eine große schwarze Wolfsangel sich am Himmel bildete, die dort lange stehen blieb, bis sie auseinander ging, und der rote Schein allein noch über dem Berge war, schön anzusehen.

Er nahm das für kein schlechtes Zeichen. Eine Weile noch würde die Wolfsangel in Kraft bleiben müssen, und die Wehrwölfe hatten das Bruch zu hüten, aber dann würde es sich aufklären, Friede würde es sein auf Erden, und statt Heulens und Zähneklapperns würde Jubel und Frohlocken auf den Gefilden sein. So dachte er, als er im Einschlafen war.

Vorläufig aber wurde es damit noch nichts. Oft genug noch heulte der Wolf in der Haide, mehr als einmal jagten die Tagboten hin und her, und die Dreiunddreißig hatten mehr Arbeit, als ihnen recht war, und die Hundertelfe kamen nicht viel zur Ruhe. Sie waren es alle reichlich leid, das Landhüten und das Schandwehren; manch einer von ihnen kam nicht mehr recht zum Lachen, außer Viekenludolf, aber bei dem kam es auch nicht mehr so recht aus dem Herzen, denn den einen Abend hatte er noch ein hübsches Mädchen im Arm gehabt und am anderen mußte er dabei stehen und zusehen, wie sie begraben wurde, und es war ihm man ein schlechter Trost, daß anderthalb Dutzend Dänen, die den Hof überfallen hatten, steif und kalt unter der Erde lagen.

Es wurde schlimmer als je vordem. Als es sich herumsprach, daß der Tilly den Dänenkönig bei Lutter geschlagen hatte und hinter ihm her war, war die Angst vor ihm groß im Lande, aber die Dänen trieben es eher ärgerlicher als die Kaiserlichen; wo sie hinliefen, hinterließen sie Asche, Schutt und Not, und waren sie vorbei, dann kamen die Waldsteinschen und wüteten wie die Besessenen. Zwar hieß es mit einem Male, daß es Frieden geben sollte, denn Tilly war in Celle und verhandelte mit dem Herzoge, aber es kam nur noch schlimmer; so schlimm wurde es, daß Viekenludolf ein ganz anderes Lachen bekam.

„Drewes," sagte er und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß der Hund an zu bellen fing; „bislang war das ja mehr ein Spaß, wenn es auch manch einem nicht so vorkam, dem wir das Luftholen abgewöhnten; jetzt aber hört sich die Gemütlichkeit auf! Wehrwölfe waren wir; jetzt müssen wir Beißwölfe werden. Der Wulfsbauer denkt genau so, Drewes! Wer heute nicht zubeißt, der wird gebissen. Man kommt ja nicht mehr zu seiner Ruhe, und es ist wahrhaftig bald eine Woche her, daß ich in einem ordentlichen Bette war. Und wie sieht es im Lande aus! Hunger und Pest und Hunger, wohin man sehen tut. Wer nicht umgebracht wird, der hängt sich auf oder springt in das Wasser. Ein Donnerwetter soll da reinschlagen!"

Er sorgte dafür, daß es oft genug einschlug, denn seitdem der Wulfsbauer befreit war, hatte er das Leit in die Hand nehmen müssen, und das hatte er gerne getan, denn das Ackern hatte doch keinen Zweck mehr. Kaum war der Hafer unter Dach und Fach, so fraßen ihn fremde Pferde, und wer Brot backte, der tat es für andere Leute. So lag denn Viekenludolf mit seinen Leuten meist im Busch und Haide herum und die anderen Obmänner auch, und wenn sie zusammenkamen, dann hieß es: „Na, wer hat nun die meisten Läuse geknickt?" Und der bester Mann war, der mußte einen ausgeben.

Wie die Wölfe, so wurden sie alle miteinander, die Männer. Wehe dem, den sie fingen. Hatten sie Zeit genug, dann war ihnen das Blei zu schade und die Wiede zu milde, und gräßliche Dinge trugen sich in Wohld und Haide zu. Als Wulf an einem mächtig kalten Wintertage mit Schewenkasper, seinem neuen Knechte, durch die Haide ritt, sahen sie über einem Fuhrenhorst etliche Raben umschichtig auf und nieder gehen, und als sie hinkamen, fanden sie vier splitterfasernackte Männer, die zwischen die Bäume gebunden waren. Drei davon waren schon totgefroren, der eine jappte noch.

Schewenkasper war Knecht auf dem Tornhope gewesen, der von den dänischen Mordhunden niedergebrannt war, und Steers Wieschen, die da als Magd gedient hatte und ihr Leben lassen mußte, weil sie dem Schandvolk gerade in den Weg gelaufen war, das war sein Schatz gewesen. Kasper hatte früher schon nicht viel gesagt und bloß gelacht, wenn es gar nicht anders gehen wollte, aber jetzt sprach er kaum mehr, und das Lachen hatte er ganz verlernt, außer wenn er den Hoferben oder das kleine Mädchen wartete, das Rose hieß.

„Du hättest man auch gleich ein Frauensmensch werden sollen," pflegte Mieken zu sagen, wenn er sich mit den Kindern abgab; „was ist das für ein Werk? Schleppst Dich da in einem fort mit den Kröten ab, und andere Leute hüten das Land!" Kasper aber sagte nichts und ließ vor Bartolds und Roses Nasen einen Hampelmann tanzen, daß es klingelte und klapperte, denn er hatte ihn von oben bis unten mit Perlen und bunten Steinen behängt, die er bei einem Waldsteiner Hauptmann im Hosensack gefunden hatte.

„Dumme Trine!" dachte er, als er Miekens roten Rock nicht mehr sah, „dumme Trine!" Und während er den Hampelmann tanzen ließ, dachte er an den Abend, as er mit Gödeckengustel Scheelenludjen und Bollesbernd an der Heerstraße auf Anstand gewesen war. „Alle Tage ist Jagdtag, aber nicht alle Tage ist Fangtag," hatte Ludjen gesagt, als es schon an zu schummern fing. Aber dann hatte er das Ohr auf die Erde gelegt. „Die [illegible]sche ziehen!" flüsterte er und machte sich fertig. Vier Reiter kamen in hellem Galopp an.

Da riß Bernd an einer Schnur, die auf der Straße lag, ein weißer Lappen flog vor den Pferden auf, daß sie scheuten, und dann knallte es dreimal und dann noch einmal, und Kasper machte ein ganz dummes Gesicht, als auf sein Teil fünf blanke Dukaten, ein Paar neue Stiefel und noch allerlei Kram kam, so die bunte Kette, die der Hauptmann in der Tasche hatte.

„Ja, jetzt, wo es zu spät ist, Wieschen," dachte er, „da haben wir das Geld! Was soll ich jetzt mit dem Schiet? Er gab es dem Bauern zum Aufheben, denn er brauchte nichts als Essen und Kleider, und die waren billig, denn es wuchs davon genug in der [illegible]ide, wenn man sich darauf verstand. Und Schewenkasper verstand sich darauf. Es war ihm nicht um die Beute zu tun, aber wenn er mit den anderen wieder mal ein paar Dänen oder Kaiserliche, oder was es sonst war, beiseite gebracht hatte, dann dachte er: „So, Ihr bringt anderer Leute Mädchen nicht mehr um!" Wenn er dann mit den Kindern Huckepack und Hopphoppreiter spielte, dann sah er aus, als hätte er nie einen Finger krumm gemacht.

Viel machte er sich auch nicht daraus, „aber Arbeit ist Arbeit," dachte er, wenn er wieder einmal heranmußte. Viel lieber war es ihm schon, wenn er rechtschaffen arbeiten konnte oder Wolfsfallen bauen mußte, denn die Wölfe nahmen ganz gefährlich zu, und auch die Luchse spürten sich wieder mehr, weil keiner ihnen wehrte, da schlimmere Biester, die wie Menschen aussahen, aber die reinen Teufel waren, sich mehr als nötig blicken ließen. Schneller als sonst bekamen die Bauern Falten um den Mund, und mancher Sohn war schon mit vierzig Jahren so grau, wie sein Vater es kaum mit sechzig war.

Harm Wulf war noch immer ein junger Kerl, aber als sein Hof abgebrannt war, war ihm die Asche auf den Kopf geflogen und Ruß in die Augen gekommen und Rauch in den Mund. Wenn er seine schöne Frau und seine beiden gesunden Kinder ansah, wurden seine Augen wieder hell, und seine Lippen gingen auseinander; sein Haar aber war und blieb an den Seiten grau, und nicht oft mehr flötete er das Brummelbeerlied.

An einem Juliabend aber hörte die Bäuerin, wie er flötete, als er dem Knechte den Fuchs gab. Er ging auf sie zu, faßte sie um und sagte: „Freue Dich, Johanna, es wird Frieden! Die Dänen ziehen ab. Ich habe es in Burgdorf als fest und sicher vernommen." Die Frau machte ihr glücklichstes Gesicht, aber dann faßte sie sich mit der Hand nach der Brust und verlor alles Blut aus den Backen; gleich darauf aber lachte sie wieder und sagte: „Es war die große Freude, Harm. Frieden! Ja, den wünscht sich wohl ein jeder. Gott sei Lob und Dank!"

Es war ein schöner Abend. Der Himmel über dem Haidberge war rot, die Rosen rochen stark, und in dem Risch an der Beeke sang ein Vogel ganz wunderschön. Der Bauer und die Bäuerin saßen auf der Gartenbank und sahen in den Abend. Ab und zu rief eine Eule in der Wohld, oder eine Ente schnatterte an der Beeke, und unter dem Dache piepten die jungen Schwalben. Die Bäuerin hatte ihren Kopf an die Schulter ihres Mannes gelegt und hatte ein Gesicht wie ein Kirchenengel. „Frieden, Frieden," flüsterte sie und bekam nasse Augen.

Aber so schnell vertrugen sich die hohen Herren nicht. Zwar die Dänen zogen ab, aber die anderen blieben, und noch manches Mal war der Himmel rot von etwas anderem als der Abendsonne, und die Wehrwölfe mußten mitten in der Ernte die Sensen liegen lassen und die Kugelbüchsen hinter dem Schapp herkriegen, denn allzu sehr drückten die Kaiserlichen das Land, obzwar der Herzog treu zu dem Kaiser stand, so viel ihm das auch verdacht wurde. Der Hunger und die Not wurden so groß im Lande, daß die rechtlichsten Bauern nicht mehr anders leben konnten, als wenn sie auf Raub und Mord ausgingen. Das war dann das Allerschlimmste, wenn die Wehrgenossenschaft Hand an Leute legen mußte, die vorher kein anderes Blut vergossen hatten als das von Vieh und Geflügel.

Es war an einem Aprilabend, als der Wulfsbauer abgerufen wurde. Von Mellendorf her war eine Bande von Räubern gemeldet, die den Weg auf das Brüch zu nehmen sollte. Bauern aus dem Kalenbergischen, der Neustädter Gegend und aus dem Stifte Hildesheim waren es, die längst kein Dach mehr hatten, unter dem sie schlafen konnten. „Dieses Stück will mir nicht gefallen," sagte Drewes zu Wulf; „fremde Völker, wenn es die noch wären, da kommt es auf ein paar mehr oder weniger nicht an. Aber diese Leute da, die bloß der Hunger soweit gebracht hat, das ist, als wenn man seinen besten Hund an den Kopp schießen muß, wenn er die Dollwut hat. Es sind doch Menschen wie unsereins."

Der Peerhobstler nickte. „Weißt Du," sagte er, „das Beste ist, wir geben ihnen auf, daß sie einen anderen Weg nehmen; vielleicht, daß sie Verstand annehmen. Ich will ihnen das sagen. Ich glaube kaum, daß einer von ihnen ein Schießgewehr hat, und wenn schon, so fällt er um, wenn er Dampf macht. Da ist keiner bei, der noch ein Kalb festhalten kann, wenn es weg will. Am Dietberge habe ich sie dicht an mir vorbeiziehen sehen; ordentlich elend ist mir dabei geworden!"

Der Engenser schüttelte den Kopf: „Es ist besser, ich mache das. Stößt mir etwas zu, dann ist das nicht weiter schlimm; meine Kinder sind groß genug, um sich selber zu helfen: Deine aber nicht. Zudem kommt mir das als Oberobmann auch mehr zu."

Der Junge, den er bei sich hatte, kroch hinter den krausen Fuhren her und sagte den Wölfen Bescheid. „Der reinste Dufssinn ist das nun wieder," knurrte Viekenludolf; „Drewes wird alt, und bei kleinem taugt er nicht mehr zum Obmann. Mich soll bloß wundern, was dabei herauskommt; was Gutes bestimmt nicht!"

Er sollte Recht behalten. Kaum war Drewes hinter dem Busche heraus und hatte eben gerufen: „Leute, ich rate Euch zum Guten: bleibt hier weg, die Welt ist groß genug!", da zog ein langer Kerl, der einen roten Frauenrock als Mantel umgehängt hatte, eine Pistole heraus, schrie: „Dennso mach uns Platz!" und schoß den Engenser über den Haufen.

Er und sechs andere lagen beinahe in demselben Augenblick da und färbten den Sand rot, und eine Viertelstunde später ließen zwei Drittel der Bande den Weg zurück, den sie gekommen waren, ohne sich nach denen umzusehen, die in der Haide liegen blieben; aber davon wurde Drewes nicht besser; er lag mit dem Rücken gegen einen Machangelbusch, stöhnte und hielt sich den Unterleib, denn da hatte er den Schuß hinbekommen.

Der Wulfsbauer untersuchte den Einschuß. „Weißt Du was, Drewes," meinte er, „was das Beste ist? Wir tragen Dich zu mir. Einmal ist es bis dahin der ebenste Weg, und dann liegst Du da am ruhigsten, und hast außerdem die Pflege, denn was meine Frau ist, die versteht sich auf so was vorzüglich."

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung vom 0. Dezember **1921** hat die **Auflösung der Genossenschaft** beschlossen. Zu Liquidatoren sind ernannt die Mitglieder Heinrich Brune und Friedrich Klose, beide aus Miechowice.

Die Gläubiger der Genossenschaft werden aufgefordert, etwaige Ansprüche anzumelden.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Sp. z. z nieogr. odp. in Lindenthal (Miechowice).

Heinrich Brune. Friedrich Klose.

Bekanntmachung.

Durch Generalversammlungs-Beschluß vom 23. Oktober und 6. November 1921 ist unsere **Genossenschaft aufgelöst.** Zu Liquidatoren sind gewählt 1. Gottl. Matthaei und 2. Karl Sperling.

Etwaige Gläubiger werden aufgefordert, ihre Ansprüche bei uns anzumelden.

Spar- und Darlehnskasse Wysoka-osada.

Sp. z. z nieogr. odp. w likwidacji.

Gottl. Matthaei. Karl Sperling. 66

Gesucht zum 1. April d. Js. ein verheirateter

herrschaftlicher Diener

für großen Landhaushalt, der perfekt im Fach ist und langjähr. Zeugnisse hierüber besitzt. Desgl. zum 1. April od. früher

Masch.=(Dampfpflug=)Meister

gesucht, der sämtliche Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen versteht und auch mit elektr. Anlage Bescheid weiß. Bewerbungen erbeten an

Güterverwaltung Markowice b. Inowrocław.

Ländliche Haushaltungsschule Janówiec,

pow. Znin.

Dauer des Sommerkursus **1. April bis 1. Oktober.**

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts.

Anmeldungen mit Rückporto nimmt **die Leiterin** entgegen. 56

Besserer erfahr. **Landwirt** sucht vom 1. April 1922 selbst. dauernde

Stellung

mögl. Adm. Posen od. Pommerellen. Bin evangel., 41 Jahre alt, verheiratet, 1 Kind beherrsche beide Landessprachen in Wort und Schrift. Jetzt d. Begüter. einer Dame (3600 Morg.) 7 Jahre leitend. Stellung ungekündigt. Gefl. Off. erbittet Strasburger in Brzemiona Lniano po. Swiecie.

Landwirtschaftspraktik. mit Vorz.-Mittelschulmatura u. 2jähr. Praxis auf bekannt erstklass. Saatgutwirtsch. nahe Lemberg, m. Kenntn. in Gemüse- u. Obstbau sow. Forstwesen, Deutschböhme, d. poln. Sprache in Wort u. Schrift mächtig, ledig, 24 Jahre alt, sucht Stellung als

Adjunkt od. Verwalter

auf intensiv bew. Gute womögl. i. Verb. m. Forstwirtsch.

Gefl. Angeb. erbeten an

Hermann Ulmer

Folwark Wotowo,

p. Bobrka, Małopolska.

Älterer, in allen Zweigen des Faches erfahrener

Molkereiverwalter,

in jetziger Stellung 6 Jahre, sucht, da hiesige Molkerei der Liquidation unterliegt, zum **1. April Stellung.** Gefällige Anfragen und Offert. unt. Nr. **51** an die Geschäftsst. d. Bl.

Tüchtiger, erfahrener

Rentmeister

sucht z. 1. Februar od. spät. verh. od. unverh. selbst. Vertrauensstellung als Rendant oder Rechnungsführer. Bin 30 J. alt, beider Landessprachen i. Wort u. Schrift mächtig. Offert. erb. a. d. Posener Tagebl. u. **2693.**

Gesucht für 1. März oder später deutsch, evangel.

Eleve od. Assistent

aus guter Familie. Polnisches Schreiben und Sprechen Bedingung. Bild, Referenzen Lebenslauf

Naumann, 63

Dąbrówka, pow. Rawicz.

Gesucht:

Hofbeamter

ledig, evang., mit guten Zeugnissen, keine Anfängerstellung zu sofort.

Maschinenführer

für Elektromotor u. Dampfdreschsatz zum 1. April eventl. früher, möglichst mit Gehilfen. Zeugnisse einsenden.

Schafmeister

für 300 Mutterschafe und Nachzucht zum 1. April. 42

Herrschaft Witzleben

Liszkowo, pow. Wyrzysk.

Suchen zum mögl. sofort. Eintritt jungen, anständigen und sauberen

Gehilfen.

Desgleichen **Lehrling**

bei zweijähriger Lehrzeit, guter Behandlung, gründl. Ausbildung und Gewährung von Taschengeld.

Molkerei „Dreilinden"

Mokre b. Dąbrowa,

Kr. Mogilno. 65

Ev. Junge, der Lust hat, das

Tischlerhandwerk

zu erlernen, stellt sofort ein

Tischlermeister Becker

in Sawade poczta Łowiczynek

pow. Nowy Tomyśl. 61



Auktion



von etwa 170 jungen Halbblutpferden (3=6 jährig) nebst Hengstmarkt und Prämiierung

durch die

Danziger Stutbuch=Gesellschaft für edles Halbblut Trakehner Abstammung (Alte Westpreußische)

am Mittwoch, 15. und Donnerstag, 16. Februar 1922, in Danzig=Langfuhr (Husaren=Kaserne 1.)

Zeiteinteilung: Mittwoch, den 15. Februar. Von 9 Uhr vorm. an Besichtigung der Pferde in den Auktionsstallungen. 10 Uhr vorm. Vorführung sämtlicher Pferde an der Hand und Prämiierung. 2 Uhr nachm. Versteigerung der Zuchthengste. Es kommen etwa 40 drei= bis 6jährige westpreußische Hengste der besten Zuchten zur Versteigerung. Donnerstag, den 16. Februar, 9 Uhr vorm. Versteigerung der Gebrauchspferde von ca. 50 Stuten und 80 Wallachen.

Zur Auktion ist jedermann zugelassen. Ausfuhr ist gestattet; nur für ehemalige Beschäler des Freistaatlichen Landgestüts wird eine Ausfuhr nicht erteilt.

Der Verkauf der Pferde erfolgt gegen Barzahlung in deutscher Währung. Schecks werden nur angenommen, wenn sie von Bankanstalten bestätigt sind.

Eisenbahnwagen werden bereitgestellt; auch ist ein Expeditionsbüro am Platz.

Auktionsverzeichnisse sind zum Preise von 5 Mk. an der Kasse und vom 8. 2. ab gegen Nachnahme durch die Geschäftsstelle Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 57, zu beziehen.

Danziger Stutbuch=Gesellschaft für edles Halbblut

Trakehner Abstammung (Alte Westpreußische).

Besitz

200 Mrg. (50 Hektar) neue massive Gebäude, 400 Meter vom Dorf, Meierei u. Schule, 6 Kilometer von Bahn, guter Mittelboden, lebendes Inventar 4 Arbeitspferde, 2 prima Milchkühe, 5 Schweine, 35 Hühner. Totes Invt. komplett. 45 Hektar sind Ackerland, 5 Hektar Weiden. Preis 700 000 Mk. Anzahl. 350 bis 400 000 Mk. Antritt sofort. Elektrisches Licht wird angelegt.

J. Marcus, 41

Daldorf Post Blunk, Holstein.

Zwecks Bildung eines

Zweigvereins

bitte ich alle ehemaligen **Landwirtschaftsschüler von Bojanowo und Samter** sich bei mir zu melden.

Rottke, Głowna

p. Pobiedziska. 58

Nachruf.

Am 25. Januar 1922 verschied der Mitbegründer und langjähriger Rendant unserer Kasse

Herr Pastor a. D.

Waldemar Pechner.

Seit der Gründung der Kasse im Vorstand, war uns der Verschiedene ein lieber Mitarbeiter und Freund. Er war ein echter Genossenschafter, dem das Wohl der Spar- und Darlehnskasse stets am Herzen lag.

Sein Andenken wird von uns stets, auch über das Grab hinaus, in Ehren gehalten werden.

Der Aufsichtsrat und Vorstand der Spar- und Darlehnskasse Welnau.

Verlag: Hauptverein der deutschen Bauernvereine z. T in Poznań. — Schriftleitung: Dr. Hermann Wagner in Poznań.
Anzeigenannahme in Deutschland: „Ala". Berlin SW. 19, Krausenstr. 36/39. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A Poznań